Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.
Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf.
Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Hermann Koniecki in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 149. Elbing, Freitag, 28. Juni 1895. 47. Jahrg.

Telegramme der „Altpreußischen Zeitung."

Kiel, 27. Juni. Der Blumenkorso, der gestern Abend 7½ Uhr im hiesigen Hafen begann, bot ein malerisches Bild durch die unendliche Fülle der Boote der Kriegsschiffe, denen sich die Boote der hier noch liegenden amerikanischen und türkischen Kriegsschiffe anschlossen. Sagenhaft erschien das Fahrzeug des Panzerschiffes „Hagen". Der Kaiser überschüttete die Boote, welche die „Hohenzollern" umkreisten, mit Blumen.

Nürnberg, 27. Juni. In Folge des Streiks in einer hiesigen Möbelfabrik beschlossen die Mitglieder des Verbandes der Holzindustriellen die Entlassung sämmtlicher Arbeiter, falls der Streik noch fortgesetzt wird.

Memel, 27. Juni. Das Schwurgericht verurtheilte gestern den Losmann Greitschuß-Posingen wegen Doppelmordes, begangen am 18. Februar an seiner Schwägerin und deren Tochter, welche erstere Mitwisserin eines Diebstahls gewesen, indem er dieselbe erstochen und die Tochter in den Brunnen geworfen, zum Tode, ebenso die Mutter des G. wegen Anstiftung zum Morde.

Triest, 27. Juni. Wie verlautet, hat der österreichische Kaiser dem König von Italien gegenüber den Wunsch ausgesprochen, das von Kiel zurückkehrende italienische Geschwader anläßlich des Stapellaufs des österreichischen Kriegsschiffs „Wien" am 6. n. Mts. in Triest anlaufen zu lassen. Auch an Kaiser Wilhelm sei ein Ersuchen um Theilnahme deutscher Kriegsschiffe ergangen.

Prag, 27. Juni. In Carolinenthal wurde der Jungczeche Janda zum Reichsrathsabgeordneten gewählt.

Rom, 27. Juni. (Kammer.) In der Debatte zum Ackerbaubudget theilte der Ackerbauminister mit, daß die österreichisch-ungarische Regierung geneigt sei, die internationale Convention betreffs des Garda-Sees einer Reform zu unterziehen und sei eine rasche Erledigung dieser Angelegenheit zu erwarten. Cibrario brachte alsdann einen Antrag zur Geschäftsordnung der Kammer ein, worauf die Sitzung geschlossen wurde.

Paris, 27. Juni. Aus Rio Grande wird gemeldet: Saldantra beging Selbstmord, nachdem er umzingelt war. Die Revolution dauert aber fort und hat Tavares das Commando übernommen.

Paris, 27. Juni. Deputirtenkammer. Ministerpräsident Ribot erkannte die Richtigkeit der Kritik der Budgetkommission bezüglich der Nachtragskredite an. Hierauf wurde die Tagesordnung Bozarian mit 309 gegen 54 Stimmen angenommen und die Berathung auf heute vertagt.

London, 27. Juni. Ein von der nationalliberalen Vereinigung erlassenes Manifest verkündet zur bevorstehenden Wahl den Kampf gegen die Unionisten gegen die Reform des Oberhauses und andere Punkte der liberalen Parteien.

London, 27. Juni. In politischen Kreisen verlautet, daß Henry James zum Minister des Innern, Lord Hamilton zum Staatssekretär für Indien und Chaplin zum Ackerbauminister ernannt seien.

Belgrad, 27. Juni. In hiesigen Regierungskreisen ist keine amtliche Meldung aus Macedonien und Altserbien eingelaufen, welche die Berichte aus Sofia über Aufstände in genannten Provinzen bestätigen könnten.

Aus der lustigen Ecke des Gemeinlebens.

Die „Sächsische Arbeiterztg." erzählt die folgende köstliche Historie: „Da behaupten böse Neidhammel immer, die Geschäfte der antisemitischen „Deutschen Wacht" gingen miserabel, und doch ist das gewiß nicht wahr. Denn wie könnte es sonst ihrem Direktor, dem Herrn Reichstagsabgeordneten Zimmermann, so gut gehen, daß er sich bereits einen Diener halten kann. Oder sollte er blos der Repräsentation wegen bei diesem besonderen Anlasse ein besonderes Opfer bringen? Doch sei dem wie ihm sei: würdig repräsentirt wird die antisemitische Partei bei der Feier der Eröffnung des Nord-Ostsee-Kanals. — Herr Zimmermann hat sich einen wirklichen, echten Diener dazu mitgebracht, der neben den Stiefelwichs- und sonstigen Geschäften auch die Aufgabe hat, seinem Herrn und Meister — sehen zu helfen; zu helfen, all' die Herrlichkeiten und Festlichkeiten und Fürstlichkeiten zu erschauen, was so ein nobler Herr doch nicht allein machen kann. Und was für ein Diener das ist — ein nobler Diener — keiner der Festtheilnehmer wird solchen Diener aufzuweisen haben — Hirsch-Hyacinthos, der selige Diener des seligen Barons v. Gumpelino, ist garnichts gegen diesen Diener. Wir hatten das Glück, seine Festkarte zu sehen, also die Karte, die ihm gestattet, an den Eröffnungsfeierlichkeiten Theil zu nehmen — (ohne Eintrittsgeld), darauf stand zu lesen:

„Louis Köhler, Diener des Herrn Reichstagsabgeordneten Oswald Zimmermann."

Für Leute, denen dieser Louis Köhler eine terra incognita sein sollte, und die darum ob unserer ganzen Erzählung ein ziemlich dummes Gesicht machen dürften, müssen wir allerdings noch eine kurze Erklärung hinzufügen: Herr Louis Köhler (der frühere Besitzer des Schillergartens in Blasewitz) besitzt ein Vermögen von mehr als einer halben Million Mark!!! Wer bei dieser Fahrt wohl die Zeche bezahlen wird — der Herr oder der Diener?"

Uebrigens soll auch der brave Herr Ahlwardt einen „Diener" zu den Eröffnungsfestlichkeiten mitgenommen haben. Daß auch dieser Diener mit Geldmitteln reichlich versehen war, setzen wir als selbstverständlich voraus.

Finanzminister Miquel

hat eine bemerkenswerthe Anordnung getroffen. Bei den Provinzial-Regierungsbehörden soll denjenigen Bureaubeamten, die mit der Bearbeitung der Einkommen- und der Gewerbesteuer beauftragt sind — Steuersekretären und Supernumeraren — Unterricht in der kaufmännischen Buchführung ertheilt werden. In Posen ist ein gerichtlicher Bücher-Revisor und Auktions-Kommissarius mit dem täglich stattfindenden und auf etwa dreißig Stunden berechneten Unterricht beauftragt worden. An den Stunden nehmen fünfzehn Bureaubeamte, aber auch einige höhere Regierungsbeamte Theil. Mancherlei bei den Steuerveranlagungen vorgekommene Mißgriffe werden hiernach vielleicht in Zukunft unterbleiben, wenn die Einschätzungsbehörden die Dinge, mit denen sie zu thun haben, mehr vom Standpunkt der Steuerzahler als von dem der Bureaukratie aus anzusehen lernen. — Es wäre gut, wenn die „nothleidenden" Agrarier gleichfalls etwas von der kaufmännischen Buchführung verständen! Schon Caprivi hat ihnen gerathen: Führen Sie Buch! Natürlich ist er mit diesem Rath, weil er durchaus vernünftig war, schön angelaufen.

Einen Purzelbaum

schlagen jetzt die Offiziösen des Herrn Miquel angesichts der steigenden Mehreinnahmen des Reiches. Während sie bisher geklagt und gezetert hatten über die Ablehnung der neuen Steuergesetze und über die künstliche Aufbesserung des Etats seitens der Reichstagsmehrheit, finden dieselben Geheimräthe jetzt in den „Berl. Pol. Nachr.", daß „die günstige Entwickelung der Einnahmen kein unerwartetes oder bei den finanziellen Plänen für die Zukunft nicht in Rechnung gestelltes Ereigniß sei". Das Steigen der Einnahmen über die etatsmäßigen Ansätze hinaus „bestätigt gerade aufs neue, wie recht die Finanzverwaltung gehabt habe, als sie 1893 mit einem stetigen erheblichen Steigen der Reichseinnahmen aus den Zöllen rechnete." — Die Reichsfinanzverwaltung von 1893 war aber bekanntlich die Reichsfinanzverwaltung des Frhrn. von Maltzahn, nicht diejenige des Schatzsekretärs Grafen Posadowsky und des Herrn Miquel. Die beiden Letzteren haben jene Berechnungen der Reichsfinanzverwaltung von 1893 stets verleugnet und eben deshalb umsomehr auf neue Steuern gedrungen.

Zur Lüge des Christenthums.

Auf dem Hof Zarnewenz bei Schönberg in Mecklenburg-Strelitz, der dem Großherzog gehört und an einen Herrn Schubert verpachtet ist, trat, wie wir dem Lübecker „Volksboten" entnehmen, der Landarbeiter J. W. am 8. November v. J. als Tagelöhner unter der Vereinbarung in Arbeit, daß ihm im Winter 80 Pfg., im Sommer 1 Mk. und während der Ernte 1,20 Mk. Tagelohn, ferner freie Wohnung und Feuerung, ein Stück Feld und ein Stück Gartenland zur eigenen Bebauung gewährt werde. Außerdem wurde dem Arbeiter ein Liter Milch für sein kleines Kind versprochen. Schon kurz nach dem Arbeitsantritt, acht Tage vor Weihnachten, kam der Gutsbesitzer, um mit den Arbeitern einen anderen Kontrakt zu machen, wonach der Arbeitslohn nur 70 Pfennig und in der Ernte nur 1 Mark betragen sollte. Nach einigem Sträuben fügten sich die Arbeiter, da der Gutspächter gedroht hatte, sie andernfalls, seinem Kontrakt gemäß, zu Ostern zum Ausziehen zu zwingen. Aus einem unbekannten Grunde erhielt der Arbeiter J. W. vierzehn Tage nach Neujahr keine Milch mehr, infolgedessen nahm sein Kind sichtlich ab. Da von dem Gutspächter keine Milch zu bekommen war, suchte der Arbeiter Hilfe bei dem Kammerherrn v. Schönberg, was aber erfolglos war. Wegen Mangels an Milch wurde nun das Kind mit „Kartoffelwasser, aufgeweichten Semmeln und Schwarzbrot gefüttert." Es wurde infolge dessen so schwach, daß es keine Speisen mehr vertragen konnte. Der nun zu Hilfe gezogene Arzt stellte folgendes Zeugniß aus: „Hierdurch bescheinige ich dem Arbeiter J. W. zu Zarnewenz, daß das ½jährige Kind desselben an Verdauungsschwäche und Marasmus (Entkräftung. Red.) leidet, welche durch den Genuß unzureichender und unzweckmäßiger Nahrungsmittel entstanden sein dürften. Schönberg, den 27. März 1895. M. Grischner, prakt. Arzt." — Der Arzt verschrieb eine Büchse Kindermehl, aber das Würmchen siechte dahin, weil es nichts mehr vertragen konnte, und wurde am 22. Mai d. J. durch den Tod erlöst. Da der Arbeiter kein Geld hatte und mit dem Gutspächter auf gespanntem Fuße lebte, so ging das Begräbniß so einfach wie möglich vor sich. Der Vater fuhr die Leiche seines Kindes im Schubkarren nach dem Begräbnißplatz. Dann kehrte er dem „patriarchalischen" Mecklenburg den Rücken. — Vielleicht veranlaßt die Mittheilung den Großherzog von Mecklenburg-Strelitz zur Anordnung einer strengen Untersuchung der Lage der Arbeiter auf seinen Gütern und zur Ausmerzung der Pächter, die ihre Arbeiter nicht so behandeln, wie es sich gehört. (Es bleibt dabei. D. Red.)

Zur macedonischen Frage.

Der kranke Mann am goldenen Horn soll nicht zur Ruhe kommen. Kaum naht die armenische Frage, die der Nagel zum Sarge des Cabinets Rosebery wurde, ihrer friedlichen Beilegung, so nimmt die separatische Bewegung in Macedonien einen höchst bedrohlichen Charakter an. Sie ist, wie man weiß, auf den Anschluß Macedoniens an Bulgarien, also auf Lostrennung von der Türkei gerichtet, und in Bulgarien selbst bestehen macedonische Comitee's, welche bestrebt sind, Macedonien zum offenen Aufstand anzuspornen. Von einem solchen weiß denn auch der Telegraph seit einigen Tagen allerlei zu melden. Zwar werden die betreffenden Mittheilungen offiziell von Sofia aus bestritten, aber wo Rauch ist, pflegt gewöhnlich auch Feuer zu sein, und alle Anzeichen sprechen dafür, daß dieses jedenfalls dem Ausbruch nahe ist. Schon vor einiger Zeit hat die türkische Regierung an der ganzen macedonisch-bulgarischen Grenze einen militärischen Cordon ziehen lassen und die bulgarische Regierung that bald darauf das Gleiche. Allerdings werden sich bulgarischerseits nur etwa 2000 Mann an der Grenze befinden, während die Türkei gegen 10000 Mann dort aufgestellt hat. Gewinnt aber der Ausstand an Consistenz, so werden diese 10000 Mann schwerlich ausreichen, um sich zugleich mit dessen Niederwerfung und der Bewachung der bulgarischen Grenze zu befassen. Vielmehr wird die Nachsendung bedeutender Verstärkungen nöthig werden. — Die Frage, wie es kam, daß bulgarische Truppen an einem so abgelegenen Grenzpunkte den Dienst der Gendarmerie zu versehen hatten, wird von der Pol. Korr. dahin beantwortet, daß im diesjährigen bulgarischen Budget der Kredit für die Gendarmerie um mehr als eine Million reduzirt wurde, was die Herabsetzung der Stärke der aktiven Gendarmerie auf zwei Drittel des bisherigen Standes zur Folge hatte. Zugleich wurde festgesetzt, daß der Grenzdienst so weit als nöthig durch das reguläre Heer besorgt werden soll. Dies geschah zu Jahresanfang. Seitdem aber die türkische Regierung aus Sicherheitsgründen längs der ganzen bulgarischen Grenze einen militärischen Cordon ziehen ließ, habe sich die bulgarische Regierung veranlaßt gesehen, auch ihrerseits die an der Grenze echelonnirten Truppen zu verstärken. Es dürften sich nun bulgarischerseits ungefähr 2000 Mann an der Grenze befinden, jedenfalls ein kleines Contingent im Vergleiche zu demjenigen der türkischen Truppen an der Grenze, welche drei- bis viermal stärker sein dürfte. Uebrigens sei die türkische Grenzabsperrung in Sofia in so fern nicht unwillkommen, als dadurch die Möglichkeit ausgeschlossen erscheint, von einem Uebergreifen der macedonischen Agitation im Fürstenthum auf das Gebiet der Türkei zu sprechen und ein solches Argument gegenüber der bulgarischen Regierung zu verwerthen. — Inzwischen hat aber die Pforte doch wegen der macedonischen Agitation in Bulgarien eine diplomatische Note an die Regierung des Fürstenthums gerichtet, worin erstere die Auflösung der macedonischen Komitees verlangt, indem ihnen revolutionäre Ziele zugeschrieben werden. Die Regierung von Bulgarien beruft sich dagegen auf die bulgarische Verfassung, welche kein Einschreiten gegen jene Komitees zulasse, so lange sie sich innerhalb der gesetzlichen Schranken halten. Ob nun Stambulow'sche oder andere Einflüsse bei der ganzen Angelegenheit mit unterlaufen, jedenfalls steht man hier einer Bewegung und einem Konflikt gegenüber, der für die Türkei ernste Gefahren in sich birgt und dessen friedliche Beilegung ihr nicht so leicht werden dürfte.

Eine nachträgliche Zensur

wird dem Verhalten der Franzosen bei den Kieler Festlichkeiten ertheilt. Es wird hingewiesen auf den demonstrativen Anschluß des französischen Geschwaders an die russische Flotte bei der Einfahrt in die Kieler Bucht. Dies habe allerdings die Frage aufgeworfen, ob sich dieser coup de main nicht als ein den Gesetzen der Courtoisie zuwiderlaufenden Mißbrauch einer loyal und ohne jeden hinterhaltigen Gedanken ergangenen Einladung darstellt. Aber auch beispielsweise das für die Mannschaften der französischen Schiffe erlassene Verbot, an Land zu gehen, mußte überraschen und auf deutscher Seite schwer verständlich erscheinen. Fürchtete man unliebsame Szenen, Konflikte, vielleicht gar blutige Schlägereien mit den deutschen Marinemannschaften? Auf unserer Seite war man des Taktes und der jeder Probe gewachsenen Disziplin unserer Matrosen vollkommen sicher. Oder fürchtete man vielleicht noch mehr, daß die mit aller Anstrengung festgehaltene Attitude der Kälte, der finsteren Zurückhaltung und der Todfeindschaft eine Erschütterung erfahren und zum Entsetzen für alle Chauvinisten in Frankreich eine ganz gemüthliche und freundschaftliche Kneipgemeinschaft — ohne einen Gedanken an die vorschriftsmäßige patriotische Trauer — zwischen den deutschen und den französischen Marinemannschaften sich entwickeln würde?"

Eine Scene aus dem italienischen Parlament.

Rom, 24. Juni. Im Laufe der Kammersitzung erhebt sich um 6 Uhr Abends Bovio und bittet ums Wort. Der Präsident giebt das Glockenzeichen und fragt: Wozu? — Bovio: Ich will wissen, ob es in dieser Kammer einen Gelderpresser oder einen Verleumder giebt. (Eine Stimme: Einen Ankläger oder einen Angeklagten!) Nein, beide stehen unter einer Anklage, und mein Gewissen sagt mir, daß die Lage zum Wohle des Landes eine entscheidende Klärung erfordert. — Cavallotti bittet ums Wort. — Präsident: Ich kann es Ihnen nicht ertheilen. — Cavallotti: Bovios Anspielung auf mich .... — Präsident: Sie wurden nicht genannt. — Cavallotti: Wir befinden uns doch nicht im Monde. Jedermann weiß, daß Bovio mich und Crispi meinte. — Ja, beide meinte ich. — Cavallotti: Nun so habe ich auch das Recht, zu sprechen. — Präsident: Sie haben dieses Recht nicht. Reichen Sie eine Tagesordnung ein. — Cavallotti will weiter sprechen. Unter wachsendem Lärm bemüht sich der Präsident, seine Rechte zu wahren. Er läßt sich mit dem Führer der äußersten Linken in ein hitziges Wortgefecht ein. Da aber alle Mühe vergeblich ist, greift er endlich verzweifelt zum Hut und unterbricht die Sitzung. Nach wenigen Minuten wird jedoch die Sitzung wieder eröffnet, und ein Sekretär verliest eine Anfrage Bovios des Inhalts, ob der Ministerpräsident zu der von ihm aufgeworfenen moralischen Frage Stellung nehmen wolle oder nicht. — Cavallotti bittet nochmals ums Wort. Er werde sich, sagt er, kurz fassen, erwarte aber, daß die Kammer ihn ruhig anhöre. (Geflüster, Murren.) Mit erhöhter Stimme fährt Cavallotti dann fort: Meine Erwartung ist billig. Zwei Männer allein haben in diesem ernsten Augenblicke das Recht, auf die gewissenhafteste Aufmerksamkeit der Kammer zu rechnen: Francesco Crispi und ich selber. (Murren und Lärm.) Mein Freund Bovio hat Recht. Kein Parlament der gesitteten Welt vermöchte eine moralische Frage wie jene, welche uns wie ein Alp die Brust bedrückt, ungelöst zu lassen. Seit zweiundzwanzig Jahren stehe ich hier im Dienste des Volkes. Bovios Dilemma „Erpresser oder Verleumder" nehme ich gerne an und erwarte den Wahrspruch der Kammer mit ruhigem Gewissen, denn ich weiß mich von jeder Schuld frei. (Mehrere Stimmen: Sie haben nichts zu erwarten!) Die rechte Hand ans Herz legend und die linke weit ausstreckend, erklärt Cavallotti: Ich stelle mich dem Volkshause zur Verfügung, um in jeder gewünschten Form zu beweisen, daß alles, was ich gegen Crispi gesagt habe, auf meine Ehre als Mensch und Volksvertreter die reine Wahrheit ist. (Stürmische Unterbrechung auf den Bänken der Mehrheit.) Ich weiß wohl, ruft nun Cavallotti aus, daß Sie seit lange schon jedes Schamgefühl verloren haben. (Ungeheurer Lärm.) Der Präsident erklärt abermals die Sitzung für aufgehoben. Nachdem dieselbe zum drittenmale wieder eröffnet wird, nimmt Crispi das Wort und sprach die gemessenen neun Worte: Die Anfrage über meine Ehrenhaftigkeit weise ich unbedingt zurück. (Schüchterner Beifall auf einigen Bänken.) Unter eisigem Schweigen der Versammlung erklärt Bovio, daß seine Anfrage dem Bedürfnisse entsprang, die Kammer in eine reinere Atmosphäre zu erheben. Um so schlimmer für diejenigen, welche ihn nicht verstanden haben. — Der Präsident schließt die Sitzung. Cavallotti ruft dreimal: Er flieht, er flieht, er flieht! Die äußerste Linke begleitet Cavallotti beim Verlassen des Saales mit lebhaften Beifallskundgebungen.

Das neue englische Kabinet

ist bereits gebildet, soweit es sich um die Hauptpersonen handelt. Lord Salisbury wird Premierminister und übernimmt das Auswärtige, Herzog von Devonshire (bekannter unter seinem früheren Namen Lord Hartington) wird Präsident des Geheimen Raths, Balfour erster Lord des Schatzes, Chamberlain übernimmt das Ministerium der Kolonieen, Hicks-Beach wird Kanzler der Schatzkammer, Goschen soll das Marineministerium leiten. Die anderen Portefeuilles sind bisher noch nicht besetzt. Es fehlen also noch der Großkanzler, ferner die Staatssekretäre für Inneres und Krieg, der Präsident des Handelsamtes und die weniger hervortretenden Staatssekretäre, für die sich

die geeigneten Personen schon finden werden. Man darf gespannt darauf sein, wer Gladstones Vertrauten, J. Morley, als Chefsekretär für Irland ablösen soll. Die Iren verkennen nicht den Umschwung, der in der irischen Politik bevorsteht. Mc. Carthy, Führer der Antiparnelliten, veröffentlicht bereits eine Erklärung, in welcher er sagt, daß mit dem neuen Ministerium Irlands bitterste Feinde an's Ruder kämen, und in welcher er die Iren aller Länder auffordert, Mittel zu schaffen für eine Homerule-Kampagne. Was die auswärtige Politik anbetrifft, so darf man erwarten, daß sie unter Salisbury zielbewußter wird, und daß keine Schwankungen vorkommen werden wie unter Rosebery, der zwischen dem Dreibund und dem französisch-russischen Zweibund hin- und herpendelte. Salisbury gilt als dreibundfreundlich. Wir hoffen, daß er die Erwartungen nicht Lügen strafen wird. Vorläufig hat er aber seine Aufmerksamkeit den Wahlvorbereitungen zuzuwenden. Gelingt es ihm nicht, eine imposante Mehrheit zu Stande zu bringen, so kann seine Herrlichkeit nicht von langer Dauer sein. Interessant ist es übrigens, daß die alte historische Partei der Konservativen, der Tories, abgedankt hat, und daß sie sich mit den liberalen Unionisten zu verschmelzen gedenken, wobei auf die Unionisten der Löwenantheil entfallen wird. Schon die Namen der oben genannten Minister weisen das Uebergewicht der Unionisten in unzweideutiger Weise auf. Die Tories allein sind eben nicht im Stande, allein eine Mehrheit aufzubringen.

Parlaments-Bericht.

Berlin, 26. Juni.

Abgeordnetenhaus.

Dritte Berathung des Stempelsteuergesetzentwurfes.

Im Eingang der Generaldebatte rühmt v. Eynern (natl.) die Thätigkeit der Kommission.

Namens ihrer Fraktion sprechen Krause (natl.), v. Puttkamer (kons.), Kirsch (Ctr.), v. Zedlitz (fk.) sich für die Beschlüsse der Kommission aus.

Gegenüber Richter (freis. Vp.) hebt Finanzminister Dr. Miquel hervor, es sei das Recht der Krone, Stempelerlasse zu gewähren. Wenn dieses Recht nicht bestände, müßte man es im Interesse der Bevölkerung einführen, sonst könnte man in einzelnen Fällen keine Billigkeit walten lassen. Ein Komptabilitätsgesetz werde hoffentlich in nicht allzuferner Zeit zu Stande kommen. Das Stempelsteuergesetz sei insofern ein großer Fortschritt, als dasselbe eine große Klärung herbeiführe.

Es folgt die Spezialdebatte.

Dieselbe beginnt mit der Berathung der Tarifsätze. Tarifnummer 25 betreffend Gesellschaftsverträge wird angenommen mit den Amendements Gamp (freik.) und Kirsch (Ctr.). Ersteres ändert die Skala bei Erhöhung des Stammkapitals der Gesellschaften mit beschränkter Haftung ab und befreit die Einbringung von Nachlaßgegenständen in eine ausschließlich von Erbschaftstheilnehmern gebildete Gesellschaft mit beschränkter Haftung.

Das Amendement Kirsch (Ctr.) betrifft die Ueberlassung von Rechten am Gesellschaftsvermögen.

Zu Tarifnummer 47 wird der Kompromißantrag Gamp auf Freilassung der mündlichen Miethsverträge debattelos angenommen.

Sodann wird der Rest des Tarifs und schließlich das Gesetz selbst mit den Kompromißanträgen nach kurzer Debatte angenommen.

Bei der definitiven Gesammtabstimmung stimmen nur die Freisinnigen und die Dänen dagegen.

Nächste Sitzung morgen 11 Uhr. Wahlprüfungen, zweite Berathung der Gesetzentwürfe betreffend die Verpflegungsstationen und die Verpfändung von Kleinbahnen.

Schluß 4 Uhr.

Politische Rundschau.

Elbing, 27. Juni.

Deutschland.

— Die Novelle zum Gesetz, betr. die Gründung und Verwaltung des Reichs-Invalidenfonds wird im „Armee-Verordnungsblatt" veröffentlicht. Der Kriegsminister hat zu dem Gesetz eine Anzahl erläuternder Bestimmungen erlassen, in denen es u. A. heißt: Als Pensionszuschüsse können diejenigen Beträge gewährt werden, um welche sich die Pensionen der fraglichen Pensionäre bei gesetzlichem Anspruch auf Doppelrechnung des Jahres 1871 erhöhen würden. Ausgeschlossen von der Berücksichtigung sind jedoch diejenigen Fälle, in welchen nach den gesetzlichen Bestimmungen über Regelung der Pensionszahlung für den Pensionär selbst ein Vortheil aus der Bewilligung des Pensionszuschusses nicht erwachsen würde. Die gnadenweise Bewilligung der Pensionszuschüsse erfolgt frühestens für die Zeit vom 1. April 1895 ab. B. Anträge auf Bewilligung eines Pensionszuschusses sind zu richten: 1) An das Kriegsministerium, Pensions-Abtheilung: a. seitens der pensionirten Offiziere und Militärärzte, b. seitens der pensionirten Militärbeamten, c. seitens der pensionirten Civilbeamten, insofern sie beim Ausscheiden aus dem Militärdienst Offiziere oder Militärbeamte waren.

— Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht einen Erlaß, welcher bestimmt, daß für die Unterhaltung und den Betrieb des Nordostseekanals zum 1. Juli eine dem Reichsamte des Innern unmittelbar nachgeordnete Reichsbehörde unter der Bezeichnung „Kaiserliches Kanalamt" mit dem Sitz in Kiel errichtet werde.

Oesterreich-Ungarn.

— Die Delegationen wurden gestern geschlossen. In der ungarischen Delegation sprach Baron Kallay, in der österreichischen Graf Goluchowski im Auftrage und im Namen des Kaisers dessen Dank und Anerkennung aus für die auch diesmal an den Tag gelegte Opferwilligkeit und Hingebung. Die Präsidenten Graf Andrassy und Fürst Lobkowitz hielten die Schlußreden. Ersterer erwähnte die beruhigende Wirkung der Worte des Kaisers in ganz Europa und der sehr sympathischen Aufnahme der Erklärungen des Ministers des Aeußeren.

Frankreich.

— Die Deputirtenkammer berieth gestern die Nachtragskredite für den Sudan. Bozérian warf der Regierung vor, daß sie Ausgaben ohne die Bewilligung des Parlaments mache; Vigné führte Klage darüber, daß Frankreich im Senegal und Sudan 100 Millionen nutzlos aufgewendet habe und protestirte gegen die Kolonialpolitik. Le Hérissé verlangte Aufklärung über die Rückberufung der Kolonne Monteil zu dem Zeitpunkte, wo dieselbe daran war, Samory einzuschließen. Bozérian brachte eine Tagesordnung ein, welche die Feststellung der zivilrechtlichen Verantwortlichkeit der Minister bezweckt.

— In dem der Kammer vorgelegten Exposé über das handelspolitische Abkommen mit der Schweiz wird erklärt, der bisherige Zustand sei Frankreich nachtheiliger gewesen, als der Schweiz. Nach dem Exposé bedeuten die von Seiten Frankreichs zu machenden Zugeständnisse eine jährliche Zollminderung von 800 000 Frcs. für Schweizer Erzeugnisse, während die schweizerischen Zugeständnisse den französischen Waaren eine Zollermäßigung von 14 Mill. Frcs. verschaffen.

Großbritannien.

— Im Unterhause erklärte Schatzsekretär Harcourt, daß Lord Salisbury auf Befehl der Königin die neue Regierung bilde.

— In einem Wahlaufrufe Balfour's heißt es, die bisherige Regierung habe ihre Pflicht auf Andere abgewälzt und Salisbury habe die Kabinetsbildung übernommen, um an die Wähler zu appelliren. Der gegenwärtige Augenblick sei nicht geeignet, die Politik auseinanderzusetzen, welche die unionistische Regierung befolgen würde, falls eine unionistische Majorität in das Parlament zurückkehren sollte.

— In seinem Wahlmanifest sagt Chamberlain, die Führer der Unionisten seien vollkommen einig, die ausschweifenden Pläne von Verfassungsänderung und zerstörenden Gesetzgebung der letzten beiden Regierungen bei Seite zu legen, und die Hauptaufmerksamkeit einer Politik aufbauender Sozialreform zuzuwenden, gleichzeitig der Wirksamkeit der Vertheidigungsmittel des Reiches die gebührende Aufmerksamkeit zuzuwenden.

— Ueber den Stand der Verhandlungen zwischen China und dem französisch-russischen Anleihesyndikat erfährt das „Reuter'sche Bureau", die chinesische Regierung sei nicht gesonnen, die von Rußland geforderten Bedingungen für die geplante vorläufige Anleihe anzunehmen, welche zur Zahlung der Entschädigung an Japan für die Räumung von Liao-Tong verwendet werden soll. Eine solche Anleihe werde als nachtheilig für die größere Anleihe betrachtet, welche behufs Zahlung der Kriegsentschädigung nöthig sei. Man glaube daher, daß China eine Anleihe über den ganzen Betrag seiner Verpflichtungen auf allen Märkten Europas und Amerikas aufzunehmen wünsche, anstatt die Operation auf ein oder zwei Länder zu beschränken, welche die Zölle als Garantie verlangen und dadurch China an der Erlangung vortheilhafterer Bedingungen hindern, welche die Deckung des gesammten Erfordernisses gestatten würden.

Asien.

— Die Japaner befestigen die Grenzen von Liaotung.

Aus Reich und Provinz.

Berlin. Falls der hiesige Magistrat seine Absicht verwirklicht, die „Kölnische Volkszeitung" wegen ihrer Aeußerungen über die Dalldorfer und andere öffentliche Irrenanstalten gerichtlich zu belangen, so dürfte der Prozeß Mellage noch ein interessantes Nachspiel erhalten. Denn besagte Zeitung wird diesfalls den Beweis der Wahrheit antreten, da ihr zahlreiche Zuschriften von früheren Insassen protestantischer sowohl, wie katholischer, privater wie auch öffentlicher Irrenanstalten zugegangen sind, worin von den Betreffenden erklärt wird, daß auch sie die übelsten Erfahrungen gemacht und zum Theil schlimme Mißhandlungen erduldet haben. Auch in öffentlichen Irrenanstalten ruht das Loos der Kranken fast ausschließlich in den Händen der Wärter, die oft rohen Sinnes und ohne jedes Verständniß für ihre Aufgabe sind. Der Arzt macht zwei Mal täglich einen Besuch oder besser einen Gang durch die Säle und läßt sich von den Wärtern kurz Bericht erstatten über das Verhalten der einzelnen Kranken, wobei einem jeden der letzteren kaum zwei Minuten gewidmet werden. Also auf den Bericht der Wärter stützt auch hier der Arzt sein Urtheil, so daß in der That selbst in den öffentlichen Irrenanstalten fast ausschließlich die Wärter über das Geschick der unglücklichen Patienten verfügen. Dies wird erst anders werden, wenn in jedem Saal von sachverständigen Beamten ständig, d. h. bei Tag und bei Nacht eine gewissenhafte Ueberwachung ausgeübt wird. — Sollte der Prozeß gegen die „Kölnische Volkszeitung" seitens des Berliner Magistrats angestrengt werden, so würde die Beklagte übrigens einen gewichtigen Entlastungszeugen in dem Kultusminister Dr. Bosse erhalten, der vorgestern im Abgeordnetenhause konstatirte, daß über die Wärter auch in den öffentlichen, d. h. in den städtischen und staatlichen Irrenanstalten geklagt werde. — Die große Herbstparade soll am 2. September stattfinden.

Kiel. Der Kaiser besuchte am Dienstag Nachmittag auf mehrere Stunden die Kaiserin im Schlosse und kehrte nach 7 Uhr auf die „Hohenzollern" zurück, wo ein größeres Diner stattfand, zu welchem unter Anderen geladen waren: Prinz Ludwig von Bayern, der Erbgroßherzog von Oldenburg, Graf Goertz, Graf Douglas, Graf Hahn, Professor Otzen, Marinemaler Salzmann, Gutsbesitzer von Schiller, mehrere Admirale, die nächste Umgebung des Kaisers, Hofmarschall Frhr. v. Seckendorf und die Kabinetschefs. Später wohnte der Kaiser einem Herrenabend in der Marineakademie bei. Gestern früh ist der Kaiser auf der Yacht „Meteor" um den Stollergrund herum in der Regatta mitgesegelt. Die Kaiserin befindet sich sehr wohl und hofft am Montag oder Dienstag nach dem Neuen Palais bei Potsdam abreisen zu können.

Essen a. Ruhr. Fürst Bismarck hat wegen Ruhebedürfnisses den Empfang des Vereins deutscher Eisenhüttenleute vertagt. Daher wurde vorgestern die von dem Verein dem Fürsten als Ehrengeschenk gewidmete eiserne Tafel durch dessen Geschäftsführer Ingenieur Schwedler in Friedrichsruh überreicht.

Bonn. Die Deutsche Lutherstiftung, deren zehnte General-Versammlung am 17. und 18. Juni hier getagt hat, hat im letzten Geschäftsjahre auf nahezu 100 Unterstützungsgesuche aus evangelischen Pfarrer- und Lehrerhäusern um Beihilfe zur Erziehung von Kindern 7050 Mk. bewilligt, zur größeren Hälfte an Lehrer. Die Stiftung umfaßt jetzt 19 Hauptvereine mit 371 Zweigvereinen, welche sich über ganz Deutschland mit Ausnahme von Hannover, Schleswig-Holstein, Mecklenburg und Württemberg vertheilen. Seit ihrem Bestehen hat sie 335 670 Mk. zu Unterstützungszwecken verwandt als Beihilfen zur Erziehung ihrer Kinder für 411 Lehrer- und 180 Pfarrerfamilien; die höchste Summe, 39 220 Mk. (2224 Mk. mehr als im Vorjahre) kam im letzten Jahre zur Vertheilung. Der Kapitalbestand des Zentralvereins beträgt jetzt 236500 Mk., derjenige einzelner Hauptvereine insgesammt 84 590 Mk.

Lauenburg. Außer den drei bei Leba im Neuhoffer See um's Leben Gekommenen sind noch drei weitere Leute sehr schwer verletzt worden, da sie beim Retten mit den Füßen in die Sensen geriethen und sich die Sehnen und das Fleisch bis auf die Knochen durchschnitten, so daß sie wohl für immer arbeitsunfähig sein werden. Die meisten Leute sind übrigens betrunken gewesen.

Stettin. Der zum Polizeidirektor in Stettin an Stelle des Herrn v. Windheim ernannte Landrath Dr. von Zander war nur wenige Jahre Landrath von Marienburg. Vorher hatte er längere Zeit an der Spitze des Kreises Niederung im Regierungsbezirk Gumbinnen gestanden. Gleich seinem Vorgänger von Windheim hat auch Herr v. Zander gleich mit der Ernennung zum Polizeidirektor den Amtscharakter als Polizeipräsident erhalten. Der jetzige Polizeipräsident v. Zander ist nach der „N. Stett. Ztg." ein Sohn des früheren Präsidenten des ostpreußischen Tribunals und Kanzlers des Königreichs Preußen, Dr. Friedrich von Zander, der von 1854 bis zu seinem Tode 1868 Mitglied des Herrenhauses war und hier zur äußersten Rechten gehörte.

Köln. Die Pacht Mariaberg's ist durch die Rheinprovinz auf zwei Jahre beschlossen. Die Jahrespacht beträgt 35,000 Mk. Die Provinz hat das Recht, das Pachtverhältniß um weitere zwei Jahre zu verlängern. Als Direktor soll Dr. Gottlob, als Assistenzarzt Dr. Fluegge fungiren. Auf Antrag des Vorsitzenden legte der Provinzialausschuß Verwahrung gegen die Verdächtigungen und Angriffe ein, welche aus Anlaß des Aachener Prozesses gegen den Provinzialausschuß, den Landesdirektor und obere Beamte gerichtet wurden. Die Berichte über die Revision der Anstalt Lindenthal bei Köln und der Alexianeranstalt Crefeld durch den Direktor Dr. Pelmann bez. Dr. Peretti sind bei dem Landesdirektor bereits eingegangen; nach denselben haben die Revisionen durchaus befriedigende Resultate ergeben. Der Landesdirektor hat noch drei Assistenzarztstellen ausgeschrieben.

Posen. Der Herr Oberpräsident hat eine Polizeiverordnung über den öffentlichen Gebrauch von Fahrrädern für den Umfang der Provinz erlassen. Danach ist der öffentliche Gebrauch von Fahrrädern nur Personen gestattet, die das 14. Lebensjahr beendet haben. Jeder Radfahrer muß mit einer von der Polizeibehörde ausgestellten und auf seinen Namen lautenden Fahrkarte versehen sein. Das Rad hat ein Nummerschild mit der Zahl der Fahrkarte aufzuweisen. Das Fahren ist nur auf Fahrdämmen und Fahrwegen erlaubt. Entgegenkommenden Fuhrwerken, Reitern, Fußgängern 2c. hat der Radfahrer genügend weit nach rechts auszuweichen. Das Wettfahren auf öffentlichen Straßen, das Umkreisen von Menschen, Fuhrwerken und Thieren ist verboten. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafen bis zu 60 Mk. geahndet.

Posen. Die Verhandlungen gegen den in Folge des Prozesses Mellage verhafteten Schneider Josef Schopen (Bruder Heinrich) wird wohl in nicht allzuferner Zeit stattfinden. Denn der Criminalcommissarius Lohe hierselbst, früher in Aachen, der auch im Prozeß Mellage als Zeuge auftrat, hatte bereits gestern in der Strafsache gegen Schopen eine Vernehmung vor dem hiesigen Amtsgericht.

Konitz. Vor dem Schwurgericht stand am 24. der Königliche Forstassessor Paul Müller aus Bruß, welcher angeklagt ist, in der Nacht vom 29. zum 30. Januar d. Js. das ihm und seiner Ehefrau gehörige Mobiliar in betrügerischer Absicht in Brand gesetzt zu haben. Der Angeklagte bewohnte in dem Hause des Stellmachers Lange in Bruß eine aus sechs Zimmern bestehende Wohnung, die er, da seine Beschäftigung in Bruß Ende Januar 1895 ihr Ende erreichen sollte, aufgeben wollte, um nach Berlin zu ziehen. Zu diesem Zwecke standen am 29. Januar d. Js. 15—16 gepackte Kisten in der Küche, die am folgenden Tage abgesandt werden sollten. In der Nacht vom 29. zum 30. Januar brach in der Küche Feuer an, welches nach Angabe des Angeklagten dadurch entstanden ist, daß er beim Verpacken der Sachen eine Petroleumlampe auf eine der Kisten habe stehen lassen. Diese müsse dann in Folge starken Luftzuges umgefallen oder sonst irgendwie explodirt sein. Die Verhandlung warf jedoch ein anderes Bild auf den Angeklagten. Dieser war mit seinem Mobiliar beim Versicherungs-Verein für Preußische Forstbeamte mit 10 600 Mk. gegen Feuersgefahr versichert. Sofort nach dem Brande meldete er der vorgesetzten Behörde einen Brandschaden von 5000 Mk. an, während ihm höchstens für 1000 Mk. Sachen thatsächlich verbrannt waren, wie er heute auch zugiebt. In dem Brandschadenverzeichniß hatte er ferner mehrere werthvolle Sachen als verbrannt aufgeführt, die er theils an seinen Bruder nach Berlin, theils an seine Schwiegereltern nach Lautenburg zur Aufbewahrung abgesandt, und die an der Brandstelle zurückgebliebenen Kisten, Kasten und Koffer mit Stroh, Lumpen und andern werthlosen Gegenständen angefüllt hatte. In der heutigen Verhandlung wurden mehrere Briefe des Angeklagten, welche bei einer unvermutheten Haussuchung aufgefunden worden sind, verlesen, welche den Angeklagten so stark belasteten, daß seine Verurtheilung zu 3 Jahren Gefängniß unter Zubilligung mildernder Umstände erfolgen mußte.

Konitz. Wegen 20 Pfennig hatte sich am 21. d. Mts. der Knecht Gustav Thon aus Barkenfelde vor dem hiesigen Schwurgericht wegen Straßenraubes zu verantworten. Als derselbe nämlich in heiterer Stimmung von der Musterung aus Pr. Friedland kam, traf er den 60jährigen Handelsmann Samuel Lewy, faßte ihn ohne Weiteres an der Brust, warf ihn in den Schnee und versetzte ihm noch eins mit dem Stocke. Dann schrie er ihn an: Hund, gieb gleich Geld zum Schnaps her, oder ich schlage Dich todt! Zitternd suchte der Arme 20 Pfennig und gab sie dem Angeklagten. Kurze Zeit darauf gaben die Kameraden des Thon dem Handelsmann das Geld zurück. Die Geschworenen verneinten die Schuldfrage des Straßenraubes und bejahten die Schuldfrage der Körperverletzung. Das Urtheil lautete auf 6 Wochen Gefängniß, wovon 3 Wochen Untersuchungshaft abgehen.

Neuteich. Zu dem am 25. d. Mts. hier abgehaltenen Pferde- und Viehmarkt waren ca. 7—800 Pferde und ca. 200 Stück Vieh zum Verkauf gestellt. Die Preise für Pferde waren bessere und auch für mittlere Qualität recht gute; es wurden Käufe bis 1000 Mk. und darüber abgeschlossen. Die Preise für Rindvieh waren mittlere, sowohl für fettes Vieh als für mageres. Es wurde aber lebhaft gekauft und gingen 20 Waggons mit Vieh nach Berlin; theils mageres zur Weide bestimmt, theils fettes. Das magere ging weiter nach dem Süden. Der Markt war von Händlern weniger besucht wie sonst und lag die Schuld daran, daß an anderen Orten auch Märkte abgehalten wurden. Der Krammarkt war auch nur schwach mit Buden besetzt. Der Handel auf demselben war indessen ziemlich lebhaft.

Aus der Danziger Nehrung. Um für den riesigen Passagier- und Dampfboots-Verkehr der Landungsstelle des Weichselufers zu Schönbaum eine dem Verkehr entsprechende Wartehalle zu schaffen, läßt die betreffende Dampfboots-Rhederei Gebr. Habermann in Danzig eine schwimmende Wartehalle erbauen, welche sehr comfortabel eingerichtet werden und schon in den nächsten Tagen fertiggestellt resp. nach seinem Standort in Schönbaum geschafft werden soll. In dieser Wartehalle befinden sich zwei Restaurationszimmer, von denen das eine für die Herren und das andere für die Damen bestimmt ist und welche circa 100 Personen fassen sollen. Außer einem Waarenraum befindet sich noch darin ein Wohn- und ein Schlafzimmer für den betreffenden Pächter. Diese Wartehalle, von der Firma H. Merten in Danzig erbaut, soll über 10 000 Mk. kosten.

Marienwerder. Ein seltenes Arbeiterjubiläum wurde in Kopitkowo begangen. Der dortige Schafmeister Brzoska ist auf dem der Familie Plehn gehörigen Gute 60 Jahre hindurch thätig gewesen und es wurde ihm das ihm anläßlich dessen verliehene allgemeine Ehrenzeichen von Herrn Landrath Dr. Brückner feierlich überreicht. Auch von der Familie Plehn wurden dem Greise Aufmerksamkeiten zu Theil.

Stuhm. Ueber die in Schardau vorgekommene furchtbare Messerstecherei ist noch folgendes nachzutragen: Wohl einzig in seiner Art ist es, daß die beiden Knechte wie bei einem regelrechten Duell ihre aus Eifersucht entstandenen Händel bei voller Ueberlegung mit den Messern ausfochten. Zwei junge Burschen im Alter von 15—16 Jahren waren mitgegangen und haben der Szene sozusagen als Sekundanten beigewohnt.

Graudenz. In der Generalversammlung der Schützengilde am 24. wurden bei der Besetzung der Chargen die Herren Gancza zum Hauptmann, Bojanowski und G. Schultz zu Offizieren, Seilg zum Feldwebel, Rettschlag und Ermisch zu Fahnenträgern gewählt. Beschlossen wurde die Uebernahme des zweiten Bundesschießens des deutschen Freihandschützenbundes für das Jahr 1897 bezw. 1898. Ein Antrag des Gesammtvorstandes, den Pachtvertrag mit dem jetzigen Pächter bis zum Jahre 1905 unter neuen, zum Theil erheblich günstigen, auch während der noch laufenden Pachtperiode bereits wirksamen Bedingungen, zu verlängern, fand nicht die Mehrheit der stark besuchten Versammlung, da der gebotene Pachtzins nicht für ausreichend erachtet wurde. — In der Sitzung des Schwurgerichts am 25. wurde der Arbeiter Heinrich Schidat, ohne festen Wohnsitz, wegen Verbrechens wider die Sittlichkeit unter Versagung mildernder Umstände mit Rücksicht auf die bei der That an den Tag gelegte Rohheit zu 5 Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurtheilt. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt.

Culmsee. Der hiesige Magistrat ist von der Regierung in Marienwerder aufgefordert worden, einen Bau bezw. Erweiterungsbau der Stadtschulen vorzunehmen, da die bisherigen Gebäude der beiden Schulen unzureichend sind und den nothwendigen hygienischen Anforderungen nur theilweise genügen. Die finanzielle Lage der Stadt ist auch derart, heißt es in dem Schreiben, daß mit Hilfe eines Baudarlehns der Bau ohne Schwierigkeiten ausgeführt werden kann. Dem Magistrat ist aufgegeben worden, einleitende Maßnahmen zu dem Bau zu treffen und der Regierung die Beschlüsse der städtischen Körperschaften in dieser Angelegenheit binnen zwei Monaten vorzulegen.

Thorn. Am 24. Mittags war auf dem Artillerieschießplatze wiederum ein Waldbrand ausgebrochen; dieses Mal unfern des Zielpunktes der Granaten. Als der Brand bekannt wurde, wurden die Artillerieregimenter sofort alarmirt. Diesen gelang es schnell, den Brand, welcher sehr gefährlich zu werden drohte, zu löschen. — Eine entschlossene That hat der Hilfsheizer Sanner aus Podgorz vor einigen Tagen vollbracht. Als der Marienburg-Thorner Personenzug Sonnabend Mittag die Gegend von Garnsee passirte, bemerkte der Lokomotivführer und der Hilfsheizer vor dem Zuge zwischen den Schienen ein kleines Mädchen sitzen; sofort wurde gebremst, Gegendampf gegeben; die Nothsignale ertönten; das Kind rührte sich nicht von der Stelle und schien dem sichern Tode preisgegeben zu sein. Da sprang Sanner von der Lokomotive, eilte dem Zuge voraus und entfernte das Kind von den Schienen. Im nächsten Augenblick schon passirte der Zug die Stelle. Das Kind war die Tochter des Besitzers Hellwig-Garnseedorf.

Kreis Pr. Holland. In Neumark wurde gestern das Missionsfest gefeiert. Die Liturgie hielt Herr Pfarrer Ristow, der Ortsgeistliche. Sie schloß mit der Motette: „Lobe den Herrn, meine Seele". Der Festprediger war Herr Superintendent Schiefferdecker aus Elbing. Am Schluß der Predigt sangen Neumarker Schüler die Motette: „Herr, unser Gott, wie groß bist du!" Den Bericht erstattete Herr Missionssuperintendent Merenski aus Berlin.

Königsberg. Bezüglich des Telephonbetriebs Berlin-Königsberg ist dem Magistrat gestern folgendes Schreiben zugegangen: „Königsberg, den 22. Juni 1895. Mit den durch das gefällige Schreiben vom 14. d. Mts. mitgetheilten Bedingungen für die Verlegung des Kabels zur Fernsprechverbindung mit Berlin 2c. erkläre ich mich ergebenst einverstanden. Die zum Zweck der Einschaltung von Königsberg erforderlichen Ausführungsarbeiten werden alsbald in Angriff genommen werden. Die Zulassung der hiesigen Fernsprechtheilnehmer zum Verkehr auf der Fernsprechverbindung Berlin-Memel kann jedoch erst erfolgen, nachdem eine in Aussicht genommene zweite Doppelleitung von Berlin bis Posen fertiggestellt sein wird. Auch diese Bauausführung wird nach Möglichkeit beschleunigt. Weitere Mittheilung hierüber behalte ich mir ergebenst vor. Der kaiserliche Oberpostdirektor. gez. Wächter." — Bis zur Eröffnung des Verkehrs wird man sich also noch einige Zeit gedulden müssen. — In einem Anfalle von Geistesstörung schlug am 26. d. Mts. Nachmittags ein in der Polnischen Straße wohnhafter Getreideträger seine Ehefrau mit einer mit Petroleum gefüllten Flasche derartig auf den Kopf, daß die Geschlagene eine klaffende Wunde davontrug. Sodann ergriff der Erkrankte eine Säge und brachte sich mit derselben mehrere Verletzungen im Gesichte bei. Nachdem ihm diese von einem in demselben Hause wohnhaften und auf den Hilferuf der Frau herbeigekommenen Arbeiter entrissen worden war, ergriff er eine Axt, bedrohte mit derselben seine Frau und den Arbeiter, so daß diese genöthigt wurden die Flucht zu ergreifen und versteckte sich dann unter sein Bett, woselbst er sich mit einem Taschenmesser mehrere Verletzungen beibrachte. Er wurde schließlich von mehreren hinzugerufenen Personen aus seinem Versteck hervorgeholt und mittels Krankenwagens nach dem städtischen Krankenhause geschafft.

Königsberg. Wie vorsichtig man beim Betreten der Wälder sein muß, lehrt nachstehender bedauerlicher Vorfall: Das herrliche Wetter lockte an einem Tage der verflossenen Woche auch ein junges Ehepaar nach dem Galtgarben. Bis Powayen wurde die Bahn benutzt, von da aus ging es per pedes apostolorum nach dem „Berge." Von der anstrengenden Fußpartie ermüdet, legte die junge Frau sich im weichen Moose des Waldes nieder und war bald eingeschlafen. Der Ehemann benutzte die Gelegenheit, um für seine Gattin einen Waldblumenstrauß zu sammeln; da plötzlich vernahm er laute Hilferufe — die junge Frau war im Schlafe von zwei Kreuzottern überrascht worden. Die Schlangen hatten sich um ihre Füße gewunden. In diesem Moment kam ein alter Schäfer mit einem

Hunde hinzugeeilt, und ohne den Zuruf seines Herrn abzuwarten, nahm das Thier den Kampf mit den Schlangen auf. Sofort wollten die Reptile das Weite suchen, doch nach kurzer Zeit lagen beide Schlangen entseelt am Boden. — Die nunmehr vorgenommene Untersuchung ergab eine Bißwunde — die Dame hatte Zeugschuhe an — des rechten Fußes. Der Fuß schwoll zusehends an, und nachdem der etwas heilkundige alte Hirt einige Vorsichtsmaßregeln angewandt und die Wunde unterbunden hatte, ging es mittels eines gemietheten Fuhrwerks der Heimath zu. Hier konsultirte man sofort einen Arzt, und demselben gelang es nach mehrmaligen operativen Eingriffen, die Lebensgefahr zu beseitigen. Das treue Thier des alten Schäfers mußte den Kampf mit den Schlangen mit dem Leben büßen; in Folge unzähliger Bisse verendete es schon nach zwei Stunden. Das junge Ehepaar hat dem alten Hirten zum Ersatz eine schöne silberbeschlagene Pfeife und 30 Mk. zukommen lassen.

Lokale Nachrichten.

Beiträge für diesen Theil werden jederzeit gern entgegengenommen und angemessen honorirt.

Elbing, 27. Juni.

Muthmaßliche Witterung für Freitag, den 28. Juni: Wolkig mit Sonnenschein, warm, strichweise Gewitter.

Die Vorstandssitzung des Verbandes der vaterländischen Frauenvereine in Danzig fand gestern in den Räumen des Oberpräsidiums statt. Von Elbing waren anwesend: Rentier Breitenfeld und Dr. Hantel. Vom Lande Frau Ziegeleibesitzerin Schmidt (Lenzen). An mehrere kleinere Zweigvereine wurden Unterstützungen in Summa von ca. 3000 Mk. bewilligt. Und zwar: zur Ausbildung von Krankenpflegerinnen, zur Unterhaltung von Kochschulen, für Kinderheims in Putzig, Marienburg ꝛc. Die Mittheilung des Jahresberichts erfolgte durch Herrn Regierungsassessor Förster, die Rechnungslegung durch den Schatzmeister des Vereins Rathlew in Danzig. — Nach kurzer Pause folgte die Delegirtenversammlung um 12½ Uhr. — Herr Generalarzt Boretius hielt einen eingehenden Vortrag über das System der Ausbildung der Krankenpflege.

Sehr nachahmenswerth. Der Landrath des Kamminer Kreises, Frhr. Senfft v. Pilsach, hat sich in folgender Weise gegen das unnütze Titel- und Formenwesen ausgesprochen: Den Absendern amtlicher Schreiben an mich empfehle ich als kürzeste und sicherste Adresse die Aufschrift „An den königlichen Landrath in Kammin Pommern." Der Zusatz „Hochwohlgeboren" ist zwecklos. Die Hinzufügung meines Namens ist nicht nur zwecklos, sondern zweckwidrig, weil persönlich adressirte Sendungen häufig nicht auf dem Landrathsamt, sondern in meiner Wohnung abgegeben werden. In Fällen meiner Abwesenheit bleiben sie dann bis zu meiner Rückkehr uneröffnet. Den Absendern sind daraus nicht selten Nachtheile erwachsen. In den Adressen vertraulicher Schreiben ist mein Name ebenfalls entbehrlich, der Vermerk „eigenhändig" dagegen unentbehrlich, auch wenn der Name genannt ist. Gleichzeitig empfehle ich dringend, in den Schreiben die sog. Curialien ergebenst, gehorsamst, gefällig, geneigtest u. s. w. zu vermeiden. Durch die Fortlassung vereinfacht sich der Absender selbst das Schreiben und mir das Lesen.

Versicherungs-Automaten. Mit Beginn der diesjährigen Reisesaison sind auf den Schweizer Bahnhöfen Automaten aufgestellt worden, denen man mittelst Einwurfes von 10 Centimes eine Versicherungspolice entnehmen kann. Im Falle des Todes des solchermaßen versicherten Reisenden erhalten dessen Hinterbliebene eine Summe von 5000 Francs ausbezahlt. Entsprechende Beträge erhält der Versicherte im Falle von Körperverletzungen, die er auf der Reise erleidet Diese Beträge werden innerhalb 14 Tagen vom Tage des Unfalls an ausgezahlt. Reisende I. Klasse können 4 Policen entnehmen, Reisende II. Klasse 3 Policen und Reisende III. Klasse 2 Policen. Diese Einrichtung erfreut sich in der Schweiz großen Beifalls und dürfte voraussichtlich auch anderwärts Nachahmung finden.

O schöne Zeit! Wir kommen nun bald in die Zeit der Hundstage hinein, in welcher dem Durchschnittsmenschen wenig an Ereignissen hoher Politik, um so mehr aber an kühlendem Schatten gelegen ist. Höchstens gewinnt ihm ein neues Gebilde von besonders märchenhaftem Aussehen aus den Regionen von Seeschlange, Ente und Saurer Gurke ein etwas höheres Interesse ab, so lange nämlich noch der Zweifel an der Echtheit der Nachricht andauert. Das ist die Zeit der großen finsteren einschläfernden bürgerlichen Langeweile. Wenn man da kein blondes hübsches Gretchen zu eigen hat, und kann mit ihr zu Kahlberg im Sande liegen und die schönen Füßchen der im Wasser patschenden jungen Damen mit „Feuereifer" betrachten, dann holt einen der Teufel.

In fiskalischen Dienstwohnungen sind nach einer Verfügung des Finanzministers und des Ministers des Innern die den Beamten für Repräsentationszwecke überwiesenen Räume (Säle nebst Zubehör an Vorzimmern, Garderobenzimmern u. s. w.) als gemeindesteuerfreie Gebäude oder Gebäudetheile zu behandeln, selbst wenn sie mit der Dienstwohnung in unmittelbarer Verbindung stehen. Bei Ermittelung des Nutzungswerthes der Dienstwohnung ist der Nutzungswerth der Repräsentationsräume demnach außer Ansatz zu lassen.

Die da reich werden wollen. — Einen glücklichen Fund meinte Sonntags ein armer Narr gemacht zu haben. Er fand in der Nähe der Glashütte auf dem Schiffsholm eine Banknote über 10,000 Mk. Mit Anstrengung seiner gesammten Rechenfertigkeit suchte er auf seinem Wege zum Fundbureau heraus zu bekommen, wieviel Finderlohn ihm wohl dafür werden würde. Wie enttäuscht war er aber, als ihn der Beamte dort belehrte, daß er sein Exempel umsonst gemacht hatte, denn sein Werthpapier war nur ein Reklamezettel.

Zur Vorsicht beim Genießen von Fischen kann jetzt in der heißen Jahreszeit nicht genug gemahnt werden, und zwar nicht nur vor den in todtem Zustande feilgebotenen frischen, sondern auch von geräucherten Fischen. Selbst wenn sie auf Eis liegen, gehen die todten Fische im Sommer außerordentlich schnell in Zersetzung über, und das dadurch entstehende Fisch-Leichengift ist noch bedeutend gefährlicher, als das Gift in zersetztem Fleische anderer Thiere. Werden dann solche bereits in Verwesung übergegangenen Fische, wie Flundern ꝛc. geräuchert, so tritt durch die in dem Rauch enthaltenen Desinfectionsstoffe, besonders Ammoniak, in dem Zersetzungsprozesse zwar ein Stillstand ein, das vor dem Räuchern in den Fischen vorhanden gewesene Leichengift wird dadurch aber nicht im mindesten unschädlich gemacht, sondern bleibt in seiner vollsten Gefährlichkeit bestehen und führt, wie wir an mehreren erst vor Kurzem vorgekommenen Fällen erfahren haben, zu schweren, ja lebensgefährlichen Magenerkrankungen. Man achte daher beim Genießen von Fischen darauf, daß das Fleisch derselben stets fest zusammenhält. Denn sobald die Fleischfasern keine Festigkeit mehr haben und durch einfachen Druck mit einem flachen Messer zu Brei gedrückt werden können, hat die Zersetzung des Fleisches begonnen. Am meisten geboten ist diese Vorsicht aber bei geräucherten Fischen, weil diese in den Fällen, in welchen sie erst nach der begonnenen Zersetzung geräuchert worden sind und dann bald verkauft werden, noch gar keinen Fäulnißgeruch von sich geben und lediglich an der Beschaffenheit des Fleisches als giftig zu erkennen sind.

Die ausgeraubte Wettersäule. Die vor Jahr und Tag durch gemeine, niederträchtige, boshafte und ruchlose Hände ausgeraubte Wettersäule auf dem Friedrich Wilhelm-Platze wird jetzt wieder reparirt und mit den üblichen meteorologischen Instrumenten versehen. Wehe dem, der sie wieder ausraubt.

Offiziersprüfung. Der Kaiser hat bestimmt, daß die Ablegung des wissenschaftlichen Theiles der letzten Berufsprüfung für die Offiziere der Fußartillerie und somit auch die Prüfungskommission für Hauptleute und Premierlieutenants der Fußartillerie in Fortfall kommt.

Höchste Zeit. Wie wir seiner Zeit berichteten, zogen die Delegirten der Ziegelei-Berufs-Genossenschaft auf der Rückkehr von Kahlberg mit klingendem Spiel Nachts 2 Uhr durch die Straßen der Stadt. Die hiesige Polizei-Verwaltung hat die fidele Gesellschaft nun wegen nächtlicher Ruhestörung in corpore in eine Ordnungsstrafe von 3 Mk. genommen.

Molkerei-Ausstellungen. In einigen Landestheilen unseres deutschen Vaterlandes scheint das Interesse für die Beschickung der deutschen Molkerei-Ausstellungen zu Lübeck und Königsberg bei den Produzenten noch nicht genügend rege geworden zu sein. Man scheint sich darüber noch nicht klar genug zu sein, wie nothwendig es in der heutigen Zeit ist, daß auch die Land- und Milchwirthe mit ihren Produkten sich, wo irgend Gelegenheit dazu da ist, bemerkbar machen. Alle größeren deutschen Molkerei-Ausstellungen haben bisher gezeigt, welche Bedeutung dieselben auch für den Absatz der Producte haben. Der deutsche Milchwirthschaftliche Verein wird wahrscheinlich während der Ausstellung in Lübeck eine Versammlung abhalten, zu der Vorschläge und Anträge willkommen sind. Eine Frage, die zur Zeit dringend einer Regelung bedürftig ist, wäre z. B. die der polizeilichen Milchkontrolle. Anmeldungen zu den Ausstellungen in Königsberg und Lübeck nimmt Herr B. Plehn-Gruppe entgegen.

Modern und elegant. Alle Streitigkeiten über den Werth der sogenannten Benzindroschke müssen der Thatsache gegenüber verstummen, daß Herr Gewerbeinspektor Krumbhorn fast täglich mit einem solchen Gefährt Dienstreisen und Spazierfahrten unternimmt. Einen Kutscher braucht Herr K. ebensowenig wie Pferde, er hat nur einen Bedienten mit, das ist alles.

Die Litewka ist nunmehr auch für die Offiziere der preußischen Armee eingeführt worden. Sie soll nur bei denselben Gelegenheiten getragen werden dürfen, bei denen das Tragen von Sommerröcken seit fünf Jahren erlaubt ist, also bei gymnastischen Uebungen, auf der Schwimmbahn, sowie zum Dienst in geschlossenen Räumen.

Einer über den Durst. Recht übel mitgespielt wurde gestern in einem Schanklokal der Königsbergerstraße einem stillen Zecher, der einen Schoppen über den Durst getrunken hatte. Da er die Herrlichkeit seiner Seele auf zu laute Weise ausposaunte, wurde er von einem dienstbaren Geiste so unsanft an die Luft gesetzt, daß er im Fallen auf das Steinpflaster ziemlich derb am Schädel verletzt wurde.

Schwurgericht zu Elbing.

Sitzung vom 27. Juni.

Für heute, Freitag und Sonnabend ist die Anklagesache Aburtheilung gegen den früheren Kämmerei-Kassenrendanten Hermann Andrée aus Dt. Eylau festgesetzt, der angeklagt ist, vom 1. August 1889 bis Oktober 1893 etwa 9000 Mk. amtliche Gelder unterschlagen, öffentliche Bücher und Register gefälscht, unrichtige Abschlüsse gemacht zu haben und zwar um sich einen Vermögensvortheil zu verschaffen; ferner am 2. Oktober 1893 aus der Kämmereikasse, der Hospitalkasse und Ortskrankenkasse etwa 9000 Mk. entwendet, die Bücher unterdrückt und bei Seite geschafft zu haben. (§ 348—351 St.-G.-B.) Andrée, geboren am 29. Juli 1841, bisher nicht bestraft, verheirathet, sechs Kinder, seit dem 23. December 1884 in Eylau als Rendant angestellt gewesen, will kein Beamter gewesen sein, da er s. Z. nicht vereidigt worden ist. Er gesteht nur zu, nicht korrekt mit den Geldern umgegangen zu sein und zwar will der Angeklagte Gelder aus den von ihm zu verwaltenden Kassen genommen haben, um die städtischen Arbeiter zu bezahlen, ohne Beläge von dem Magistrate erhalten zu haben, jedenfalls bestreitet er als Beamter gehandelt zu haben. Der Angeklagte giebt an, daß er am 1. Oktober 1888 von einem gewissen Lilienthal aus Marienwerder ein Haus in Dt. Eylau für 37,000 Mk. gekauft, hierauf aus eigenen Mitteln 3,500 Mk. angezahlt und auf welches 5,500 Mk. als Restkaufgelder eingetragen wurden. Die letzte auf diesem gekauften Grundstücke ruhende Hypothek von 9000 Mk., welche den Lilienthal'schen Minorennen gehörte, sollte nach Lilienthal's Angabe beim Hauskaufe viele Jahre stehen bleiben. Lilienthal erwarb diese Hypothek für sich und kündigte sie im Juni 1889, zur Auszahlug am Januar 1890. Seine Bemühungen, diese Hypothek anderweitig zu erlangen, schlugen fehl. Nun entschloß sich Angeklagter, diese Gelder aus den von ihm zu verwaltenden Kassen zu nehmen. Bei Kassenrevisionen der Kgl. Regierung zu Marienwerder, welche zweimal im Jahre erfolgten, wurde das Manko dadurch gedeckt, daß Angeklagter eingegangene Zahlungen nicht buchte. So gingen diese Schiebungen bis zum Oktober 1893. Die Stellung wurde dem Angeklagten zum 1. Oktober 1893 gekündigt. Die Uebergabe der Kassen fand am 1. Oktober statt. Da die vollständige Abrechnung am 1. Oktober zum Abschluß nicht gebracht werden konnte, so sollte am 2. Oktober dieselbe beendet werden. Der Angeklagte nahm am 1. Oktober die in den Cassen befindlichen Geldbeträge in Höhe von 9000 Mk. zu sich und fuhr mit der Bahn nach Landsberg, von hier schickte derselbe kleinere Beträge an den Barbier, einen Kaufmann ꝛc. nach Dt. Eylau ab. Von Landsberg begab er sich nach Lichtenberg zu seinem Schwager. Hier las er in der Zeitung seinen Steckbrief, setzte sich wieder auf die Bahn und fuhr nach Dt. Eylau und kam am 8. Oktober Morgens dort an, stellte sich dem Bürgermeister und gab die noch vorhandenen etwa 8000 Mk. von dem entwendeten Gelde zurück. Angeklagter wurde verhaftet und hat bei den Vernehmungen am 8., 16. Oktober und 2. Dezember 1893 zugestanden, amtlich empfangene Gelder in Höhe von 9—11000 Mk. unterschlagen, für sich verbraucht, auch am 2. Oktober die Bücher mitgenommen zu haben, behufs Verdunkelung des Verbrechens. Alle diese früher gemachten Geständnisse nimmt heute der Angeklagte zurück, er will diese Geständnisse wahrheitswidrig gemacht haben.

(Schluß des Blattes.)

Coloniales.

Am Sonnabend fand im Beisein des Ministerialdirektors Dr. Kayser und des Gouverneurs v. Wißmann eine Conferenz des geschäftsführenden Ausschusses des **Zuckersyndikats für Ostafrika** statt, in welcher nochmals alle Bedingungen für eine gedeihliche Entwickelung des Unternehmens besprochen wurden, welchem der Regierungsvertreter und der Gouverneur von Wißmann ihre Unterstützung zusicherten. Nachmittags fand im Architektenhause eine Gesammtsitzung des Syndikates statt, zu dessen Vorsitzenden der Zuckerindustrielle Reimann gewählt wurde. — Einer Blättermeldung zufolge ist eine neue Expedition zur Erforschung Neuguinea's unter Führung des Lieutenants Tappenbeck und Dr. Eylmann in Vorbereitung.

Dr. Bumiller, der seit längerer Zeit im Auswärtigen Amte beschäftigt war, ist zum Regierungsrathe ernannt worden und wird als ständiger Hilfsarbeiter dem Gouverneur von Ostafrika beigegeben werden.

Soziales.

Der 22. deutsche Gastwirthtag findet zur Zeit in Liegnitz statt. Der Verband umfaßt 201 Vereine mit 17000 Mitgliedern. In der Delegirten-Sitzung am Dienstag wurde die Mittheilung gemacht, daß der Bierboykott in Berlin ca. 400,000 Mk. Unterstützungen an die davon am härtesten betroffenen Gastwirthe erfordert habe. Dem erneuten Bierboykott wirksamer begegnen zu können, hat sich der „Nordwestdeutsche Brauerei-Verein" mit dem Sitze in Frankfurt a. M. gebildet.

Zur freien Arztwahl hat die sozialdemokratische Parteileitung jetzt eine andere Stellung eingenommen. Sie bemüht sich die Arbeiter zu überzeugen, daß diese Forderung nach freigewählten Kassenärzten die schwersten Bedenken in sich trägt. In einer Versammlung am Dienstag erklärte der sozialdemokratische Abg. Schmidt, daß die freie Arztwahl eine große Verschwendung an Arzneien zur Folge habe und die Krankenkassen zu sehr belaste. Nur durch Beschränkung der Zahl der Aerzte könne dem vorhandenen Simulantenthum gesteuert werden.

Kunst und Wissenschaft.

Gedenktafel. Auf Anregung von Gustav A. Müller ist jetzt auch das Grab der älteren Schwester Friederikes v. Sesenheim — Goethe feiert sie in Wahrheit und Dichtung als „Olivie" — mit einer würdigen Tafel ausgestattet worden, welche die Inschrift trägt: Hier ruht Unsterblich wie Friederike „Olivie", Maria Salome Marx, geb. Brion von Sesenheim. Geb. 1749. Gest. 1807. „Wer einem Dichter hold begegnet, Deß' Name bleib' fortan gesegnet." — Ulrike v. Levetzow, Goethes letzte und lieblichste Herzensfreundin, war die Erste, welche für diese Gräber, die an des Dichters Jugendliebe gemahnen, eine reiche Spende sandte.

Preßstimmen.

Die **„Berliner Correspondenz"** schreibt: Berliner Zeitungen haben in den letzten Tagen mehrfach Nachrichten über Aenderungen auf dem Gebiete des gerichtlichen Zustellungswesens bei den hiesigen Gerichten gebracht. Hierzu scheint eine in jenen Artikeln unrichtig wiedergegebene Verwaltungsmaßregel von verhältnißmäßig untergeordneter Bedeutung den Anlaß gegeben zu haben. Die nicht im Parteiauftrage, sondern auf Anordnung einer Justizbehörde („von Amtswegen") zu bewirkenden Zustellungen erfolgen in Berlin sämmtlich durch die Post. Die Uebergabe des Schriftstückes an die Post muß durch einen Gerichtsvollzieher bewirkt und in bestimmten Formen beurkundet werden. Während nun in anderen großen Städten diese Geschäfte den hierfür zu Hilfsgerichtsvollziehern bestellten Gerichtsdienern als Theil ihrer Dienstgeschäfte ohne besondere Vergütung übertragen sind, wurden bei dem Landgericht I und dem Amtsgericht I in Berlin bisher jene Zustellungen von den ordentlichen Gerichtsvollziehern besorgt, die dafür eine Pauschalvergütung in einem erheblichen Gesammtbetrage bezogen. Diese Einrichtung hatte wesentliche Uebelstände im Gefolge. Die Briefe wurden von den Gerichtsvollziehern aus dem Geschäftshause in der Neuen Friedrichstraße abgeholt, in ihren Bureaus zur Absendung vorbereitet und dann einer Postanstalt übergeben. Der Geschäftsgang gestaltet sich aber erheblich einfacher und kürzer, wenn die Schriftstücke unmittelbar aus den Gerichtsschreibereien an die in den Dienstgebäuden in der Neuen Friedrichstraße und in Alt-Moabit eingerichteten Postämter gelangen. Dies wird jetzt dadurch erreicht, daß auch in Berlin Gerichtsdiener mit den fraglichen Geschäften beauftragt werden und dazu das Dienerpersonal entsprechend verstärkt wird. Neben einer um zwei bis drei Tage rascheren Geschäftsbehandlung wird hierdurch auch eine Ersparniß von über 10,000 Mk. erzielt. Die Einnahmeverhältnisse sämmtlicher Berliner Gerichtsvollzieher sind derartig, daß aus ihnen gegen die Verminderung ihrer Geschäfte Bedenken nicht herzuleiten sind. Da für die fraglichen Zustellungen den Parteien Gebühren nicht in Rechnung gestellt werden dürfen, so ist es unrichtig, wenn von Vereinnahmung solcher Gebühren für die Staatskasse geredet worden ist. Bezüglich der Zustellungen, für welche Gebühren erhoben werden, ist an dem bisherigen Verfahren nichts geändert.

Die Anwesenheit des Herrn Ahlwardt bei den Kieler Festen giebt nachträglich zu einigen unliebsamen Erörterungen Anlaß, zu denen die „Köln. Ztg." folgende Bemerkungen macht: „Unseres Erachtens war es sehr undankbar von der jetzigen Leitung der conservativen Reichstagsfraction, diesen Mann, dessen rühriger Vorarbeit nicht wenige der conservativen Herren ihre Wahlsitze verdanken, so ganz links liegen zu lassen. Gerade bei dieser Gelegenheit und schon aus collegialischer Rücksicht auf die anderen Parteien hätte ihm ein Ehrenplatz zwischen seinem warmen Gönner Frhrn. v. Langen, dem demnächstigen Erretter des deutschen bürgerlichen Gesetzbuches aus den Klauen des römischen Rechts, und einem der Führer der conservativen Fraction gebührt." Sehr gut! Herr von Langen paßt doch fein zu Ahlwardt's leben.

Die **„Volkszeitung"** sagt nach einer Analyse der verschiedenen Reden zur Interpellation Mellage im Abgeordnetenhause: „Die Interpellation war von großer Wichtigkeit, und wir behaupten mit Zuversicht, daß es nach den beabsichtigten Reformen des Kultusministers besser werden wird. Aber nur nicht knausern! rufen wir dem Kultusminister zu. Es handelt sich um das Wohl unglücklicher Menschen, zu deren Fürsorge der Staat verpflichtet ist. Der Staat muß dafür sorgen, daß die Unzurechnungsfähigen menschlich behandelt werden und daß geistig Gesunde nicht als lebendig Begrabene in den Irrenhäusern verschwinden. Für diese Fürsorge kann der Staat nie zu viel thun."

Vermischtes.

Die japanische Flotte wird in Bälde einen weiteren Zuwachs erhalten. Gegenwärtig werden für dieselbe in England wieder zwei neue Schlachtschiffe erster Klasse gebaut, die dem kürzlich vom Stapel gelaufenen englischen Schlachtschiffe „Renown" ähnlich werden und eine Länge von 114 m bei 22¼ m Breite und 8,1 m Tiefgang haben; das Gewicht beträgt 12 450 t Sie erhalten Harvey-Stahlpanzer und ein starkes Panzerdeck mit 2 festen Thürmen. Die Maschinen der beiden Schlachtschiffe sollen 13 500 HP leisten, womit eine Geschwindigkeit von 18 Knoten erzielt werden wird. Die Bewaffnung für jedes der beiden Schiffe besteht aus: 4 paarweise in den festen Thürmen aufgestellten 305 mm Kanonen, 10 Stück 152 mm Schnellfeuerkanonen und 24 Hotchkißkanonen. Diese Schlachtschiffe werden jedem jetzt in den ostasiatischen Gewässern stationirten Schiffe überlegen sein.

Sarah Bernhardt hat sich einen Löwen gekauft. Daß die Künstlerin eine stattliche Menagerie der verschiedensten Thierarten besitzt, ist bekannt; ebenso weiß man, daß ihr nichts zu theuer ist, wenn sie sich einmal vorgenommen hat, etwas besitzen zu wollen. Dieses Mal fielen ihre Wünsche auf einen prachtvollen, völlig ausgewachsenen Berberlöwen, der schon eine ganze Reihe von Gewaltthätigkeiten auf seinem Konto hat. Da aber der Löwe ein fleisch-fressendes Thier ist, braucht sie selbst vor ihm keine Angst zu haben. (Einen Spitz hat sie schon lange. D. R.)

Beleidigende Schmeichelei. „Denken Sie sich, was mir in Marienbad passirt ist! Ich nicke im Park ein, plötzlich werde ich unsanft erweckt und bemerke, daß sich ein Schwarm von Bienen auf meiner Nase gesetzt hat!" — „Die haben jedenfalls Ihre Nase mit einer Rose verwechselt!"

Selbstkritik. Redakteur: „Sie beklagen sich, daß wir Nichts von Ihnen bringen! Lesen Sie doch die letzte Nummer, da werden Sie gleich Etwas von sich finden!" — Dichter: „Ja —, aber nur so ein paar elendige Gedichte!"

Gieb acht. Lehrer: „Wenn Du 21 Aepfel an Deine drei Geschwister vertheilen sollst, wie viel giebst Du da jedem?" — Schüler: „Sechs." — Lehrer: „Falsch! Gieb doch Acht!" — Schüler (weinerlich): „Aber das ist doch auch falsch!"

Aus der Instruktionsstunde. Unteroffizier (erklärend): „Ein Plänkler ist ein Soldat, der in aufgelöster Linie, also zerstreut im Gefecht mitwirkt. Runkel, was ist also ein Plänkler?" — Soldat (perplex): „Ein Plänkler ist — ist — ein — aufgelöster Liniensoldat, der — der — zerstreut fechten — fechten geht."

An anderer Stelle. Mutter (nachdem sie ihren Sohn bestraft): „Karl, bessere dich doch, es thut mir ja selbst weh, dich schlagen zu müssen!" Karl (weinend): „Ja das glaub ich schon, aber nicht auf derselben Stelle, wie mir!"

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 27. Juni. 2 Uhr 25 Min. Nachm.

Börse: Schwächer. Cours vom	26./6.	27./6.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	101,00	101,10
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	101,00	101,00
Oesterreichische Goldrente	103,30	103,40
4 pCt. Ungarische Goldrente	103,60	103,70
Russische Banknoten	219,95	220,15
Oesterreichische Banknoten	167,55	168,30
Deutsche Reichsanleihe	105,60	105,50
4 pCt. preußische Consols	105,20	105,20
4 pCt. Rumänier	90,00	89,90
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	124,20	123,20

Produkten-Börse.

Cours vom	26./6.	27./6.
Weizen Juni	151,00	150,70
September	154,00	154,00
Roggen Juni	127,20	126,20
September	132,50	131,70
Tendenz: verflauend.		
Petroleum loco	23,10	23,10
Rüböl Juni	44,80	44,60
Oktober	45,10	44,70
Spiritus September	42,70	42,60

Königsberg, 27. Juni, 12 Uhr 50 Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.
Spiritus pro 10,000 L % exel Faß.

Loco contingentirt . . . . 58,50 ℳ Geld.
Loco nicht contingentirt . . . . 38,50 „ Geld.

Danzig, 26. Juni. Getreidebörse.

	ℳ
Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): unver.	
Umsatz: 150 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	150
„ hellbunt	146
Transit hochbunt und weiß	114
„ hellbunt	110,00
Termin zum freien Verkehr Juni-Juli	145,00
Transit „	111,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	147
Roggen 714 g Qual.-Gew.): unver.	
inländischer	120,00
russisch-polnischer zum Transit	84,00
Termin Juni-Juli	120,00
Transit „	85,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr	120,00
Gerste, große (660—700 g)	110
kleine (625—660 g)	95
Hafer, inländischer	114
Erbsen, inländische	115
„ Transit	90
Rübsen, inländische	170

Zuckermarkt.

Magdeburg, 26. Juni. Kornzucker exkl. von 92 % Rendement —,—, neue —,—. Kornzucker exkl. von 88 % Rendement —,—, neue 9,85. Nachprodukte exkl. von 75 % Rendement 7,60. Ruhig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 22,75. Melis I mit Faß —,—.

Spiritusmarkt.

Danzig, 26. Juni. Spiritus pro 10,000 Liter loco: kontingentirt 58,00 Gd., Juni 58,00 Gd., nicht contingentirter 38,00 Gd., pro Juni 38,00 Gd.

Himbeer- und Kirschsaft
in Zucker eingekocht, zu Limonaden und Saucen, in bekannt schöner Qualität, bei **Bernh. Janzen.**
Himbeersaft p. Fl. 1,30; kl. Fl. 65 ₰
Kirschsaft p. „ 1,10; kl. „ 55 ₰

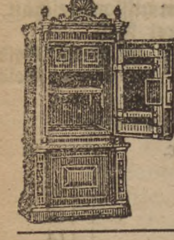
Elbinger Standesamt.
Vom 27. Juni 1895.
Geburten: Fabrikarbeiter August Zulage S. Arbeiter Wilhelm Lützenrath T. Fabrikarbeiter Carl Fox S. Arbeiter Johann Scharp S. Arbeiter Carl Runk T.
Aufgebote: Ingenieur Walter John-Halle mit Jenny Kurzawa-Elbing. Arb. August Muhs mit Louise Langheim.
Eheschließungen: Conditor Rud. Riedelsdorf mit Anna Raße.
Sterbefälle: Arbeiter Carl Freitag, 30 J. Leistenschneider Aug. Ludw. Gensch, 72 J.

Bekanntmachung.
Hiermit wird zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß der Herr Regierungs-Präsident in Danzig angeordnet hat, daß **alles** auf dem hiesigen Viehhofe untergebrachte Transportvieh (Wiederkäuer und Schweine) vor dem Weitertransport mit der Eisenbahn einer Untersuchung durch den hiesigen Königlichen Kreisthierarzt zu unterziehen ist.
Elbing, den 24. Juni 1895.
Die Polizeiverwaltung.
gez. **Elditt.**

Louise Schendell,
Atelier für
Künstl. Zähne,
Plomben 2c.,
Inn. Mühlendamm u. Mühlenstr.-Ecke.

Couverts,
hell- und dunkelgrau, rehbraun Hanf, grau Manila und melirt grün
traf ein großer Posten ein.
Liefere diese
mit Firmendruck
1000 v. 3,00–5,00 M.
gut gummirt und in sauberer Ausführung schnellstens.
H. Gaartz'
Buch- und Kunstdruckerei.

Für die Sommerfrische
eignet sich wegen ihrer **übersichtlichen, knappen Darstellungsweise** und **ihrer schnellen Berichterstattung** ganz besonders als Lectüre die
Freisinnige Zeitung
begründet von **Eugen Richter.**
Man abonnirt bei allen Postanstalten auf die „Freisinnige Zeitung" pro III. Quartal für
3 Mark 60 Pfg.
Neue Abonnenten erhalten gegen Einsendung der Postquittung an die Expedition, Berlin S. W., Zimmerstr. 8, die noch im Juni erscheinenden Ausgaben und den Anfang des laufenden Romans gratis.



E. Palm,
Berlin O. 27,
Geldschrank-, Kasetten- und Copirpressen-Fabrik.
— Preisl. gratis u. fr. —

Der Eisenbahn-Fahrplan
Sommerausgabe 1895
ist zu haben **pro Exemplar 5 Pf.,** in der
Exped. der Altpr. Ztg.

Atelier für künstl. Zähne
Specialität:
Plombiren.
C. Klebbe,
Inn. Mühlendamm 20/21.

Eine Wohnung von drei Zimmern (Hängeetage) nebst Zubehör zum 1. Oktober **Lange Hinterstraße 34** zu vermiethen.

Nächste Woche Ziehung Schneidemühler LOOSE à 1 Mark, Haupt-Treffer 10000 Mark Werth.
Grosse Luxus-Pferdemarkt-Lotterie. | **LOOS 1 Mark,** **11** Loose für **10** Mark, **28** Loose für **25** Mark, Porto u. Liste 20 Pfg. extra, versendet noch **F. A. Schrader,** Hannover, Gr. Packhofstr. 29. | **Nur noch geringer Loosvorrath!**

Wegen Todesfall
steht das **reichhaltig, wohl sortirte Lager** für
Eisen- und Stahlwaaren,
Haus- und Küchengeräthe
zu jedem annehmbaren Preise zum
Ausverkauf.
C. F. Lehmann
Brückstraße 22.

Mit 1. Januar 1895 erhielt
Die Modenwelt
wiederum eine **Erweiterung ohne jegliche Preiserhöhung.** Jede der jährlich **24 reich illustrirten Nummern hat, statt früher 8, jetzt 16 Seiten: Mode, Handarbeiten, Unterhaltung, Wirthscha[illegible]hes. Außerdem jährlich 12 große farbige Moden-Panoramen mit ge[illegible] 100 Figuren und 12 Beilagen mit etwa 240 Schnittmustern etc.**
Vierteljährlich **1 Mark 25 Pf. = 75 Kr.** — Auch in Heften zu je 25 Pf. = 15 Kr. (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 4508) zu haben. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 4507). — Probenummern in den Buchhandlungen gratis.
Normal-Schnittmuster, besonders aufgezeichnet, zu 30 Pf. **portofrei.**
Berlin W 35. — Wien I, Operng. 3.
Gegründet 1865.

Abonnements-Einladung.
Mit dem 1. Juli 1895 beginnt ein neues Abonnement auf die **täglich** erscheinende
Dirschauer Zeitung
45. Jahrgang.
Wöchentlich mit 4 Gratisbeilagen:
Zick-Zack, illustrirtes Witzblatt.
8seitiges illustrirtes Sonntagsblatt ohne Inserate.
2 Unterhaltungsblätter.
Die **„Dirschauer Zeitung"** ist eine der **billigsten deutschen Tageszeitungen.** Sie bringt täglich:
Neueste Nachrichten, Telegramme, Lokales, Provinzielles. allerlei spannende Erzählungen, Wetter-, Markt-, Börsen-, Vieh-, Butter-, Zucker-Berichte, Wasserstands-Nachrichten, Ziehungsliste der Königl. Preuss. Klassenlotterie.
Briefkasten-Onkel.
Inserate, 15 Pfg. die Zeile, finden die weiteste Verbreitung in den Kreisen Dirschau, Marienburg, Danzig und Pr. Stargard.
Abonnement **nur 1,80 Mk.** pro Quartal bei jeder Postanstalt.
Zum Abonnement ladet ergebenst ein
Die Expedition. Conrad Hopp, Dirschau.

Hamburger Kaffee,
Fabrikat, kräftig und schön schmeckend, versendet zu 60 Pfg. und 80 Pfg. das Pfund in Postkollis von 9 Pfund an zollfrei. **Ferd. Rahmstorff, Ottensen** bei **Hamburg.**


G. Noack,
Aelteste Berliner Gewehrfabrik.
Lieferant der hervorragendsten Jagd-, Schützen- u. Kriegervereine.
Berlin C., Breitestrasse No. 7
vis-à-vis dem Königlichen Marstall.
Garantirt eingeschossene
Revolver von 4,75 M. an bis z. feinsten.
Teschins, Gewehrform, von 6,25 M. an.
Jagdcarabiner, Orig., von 13,75 M. an.
Centralf.-Doppelflinten von 33,50 M. an
Pürsch- und Scheibenbüchsen von 30 M. an.
Patent-Luftgewehre, ohne Knall, v. 7,50 M. an.
Illustr. Cataloge gratis u. franco. Umtausch kostenl.

Jede **Sattler-** und **Polsterarbeiten,** sowie **Reparaturen** werden in und außer dem Hause gut und billig gefertigt.
H. Ehrenberg, Sattler u. Tapezier, **Brückstraße 5.**



M. 30,000
sind zum 1. October d. J. hypothekarisch zu begeben.
Näheres bei Herrn **George v. Roy,** Gymnasiumstr. 3.
Der Gemeinde-Kirchenrath von St. Marien.

Cigarrensortirerinnen und Cigarrenmacherinnen
finden Beschäftigung in der
Tabak- u. Cigarren-Fabrik
von
J. Welte,
Neust. Schmiedestraße 12/13.

Geschäfts-Eröffnung.
Nach vollendeter Instandsetzung meines Ladens nach dem leidigen Einsturz zeige ich hiermit dem geehrten Publikum Elbings und Umgegend an, daß ich
am Sonnabend, den 29. d. Mts.,
mein **feines Wurst- und Fleisch-Geschäft** wieder **eröffne.**
Mit dem ganz ergebenen Ersuchen an meine vormalige werthe Kundschaft, mir wieder ihre Gunst zuwenden zu wollen mit der Versicherung: „Gute Bedienung und billigste Preisnotirung".
Hochachtungsvoll
J. Kretschmann,
Junkerstraße 33.

Die größten politischen Ereignisse verrauschen in unserer schnelllebigen Zeit, weil stets Neues in den Vordergrund tritt.

Die Umsturzvorlage

hatte lange Zeit die Gemüther bewegt — man sprach und schrieb für und wider, und als nach monatelangem Drechseln in der Commission das Geschöpf ans Tageslicht trat, da war schon zu sehen, daß so die Vorlage bald wieder zum Orkus hinabsteigen würde. Die Vorlage wurde denn auch sang- und klanglos begraben und Ruhe lagert — zur Zeit wenigstens — über ihrer Stätte. Dafür brachte der

Mellage-Prozess

wieder aufregendes Leben in die „todte Saison". Die Ungeheuerlichkeiten der „Brüder" im Alexianerkloster, die bei diesem Prozeß ans Tageslicht gezogen wurden, mutheten an wie ein Kapitel aus Schauerromanen über mittelalterliche „Pflege" der Irren, und die dadurch hervorgerufene Erregung hatte zur Folge, daß die Volksvertretung durch eine Interpellation im Abgeordnetenhause Front machte gegen derartige Vorkommnisse. Doch auch dieser Prozeß wird in kurzer Zeit hinter anderen Ereignissen zurücktreten, die das allgemeine Interesse fesseln, nicht so

„Im Fluge durch die Welt!"

denn dies Prachtwerk wird von Tag zu Tag populärer, sein Name ist in Jedermanns Munde, bringt es doch

stets etwas Neues!
stets Schönes!
stets Interessantes!

Lieferung 6 kommt heute zur Ausgabe.

Inhalt:
Die Börse in Paris.
„Altvater Nil", Vatikan, Rom.
Haddon Hall, England.
Die Börse in Brüssel.
Der Tower of London.
Der Hafen in Hamburg, Deutschland.
Die Sixtinische Kapelle, Vatikan, Rom.
Genf, Schweiz.
Das Forum, Rom.
Abbortsford, Schottland.
Der Mahmudiyah-Canal, Aegypten.
Volksgarten und Theseum, Wien.
Konstantinopel und der Bosporus, Türkei.
Der Ponte Vecchio, Florenz, Italien.
Adobe-Häuser, Neu-Mexiko.
Cliff House und Seal Rocks, Goldenes Thor, Californien.

Verkaufsstellen
befinden sich bei den Herren **Joh. Gustävel,** Alter Markt 19,
H. Martinkus, Schmiedestrasse 13,
R. Selckmann, Friedrich Wilhelms-Platz.

(Hier abzuschneiden und mit 50 Pfennig der Expedition oder einer unserer Verkaufsstellen einzureichen.)

Lieferung 6 von „Im Fluge durch die Welt!"
Preis: 50 Pfennig pro Lieferung.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung".

Nr. 149. Elbing, den 28. Juni. 1895.

Der Strandgeist.

Roman von Th. Artopé.

Nachdruck verboten.

7)

„Sechshundert Pesetas — Capitän — falsche Rechnung — der Alte wird sterben — still, Kind — ich will — will sterben — so ist's gut — alles vorbei —!"

Was war das?

Blitzähnlich kam ihr eine Erkenntniß von den geheimen Gedanken, die den Geist ihres Vaters beschäftigen mochten. — Sterben — sterben! Das ist wahr, der Tod ihres Vaters hätte sie von aller Angst vor Knut befreit. Aber nach allem — — sollte vielleicht ihr Vater an ein freiwilliges Scheiden aus dem Leben denken, nur um sie zu retten? — Wieder bewegten sich die Lippen des Alten, sie lauscht mit gesteigerter Aufmerksamkeit.

„Sterben — altes Wrack — Eljen, Ralf —"

Kein Zweifel mehr! — Und mit ganzer Kraft regt sich nun in dem Herzen der Lauscherin die Kindesliebe, tiefes Mitleid ergreift sie. Nein, dies Opfer durfte der Vater nicht bringen, niemals! Energisch schüttelte sie ihre eigene Muthlosigkeit ab; es galt vor allem den Vater zu beruhigen und dann mit Besonnenheit und Klugheit alles zu überdenken; es mußte Zeit gewonnen werden, vielleicht zeigte sich später ein rettender Ausweg, und dann wandten sich die Gedanken hilfesuchend in stillem Gebet an den, zu welchem auch ihre fromme Mutter immer ihre Zuflucht genommen, wenn ihr während der langen Krankheit Geduld und Muth schwinden wollten.

Still faltete sie die Hände; und als sie die Augen wieder erhob, fiel ihr Blick auf eine alte Stickerei an der Wand, die einst ihre Mutter als Braut ihrem auf dem Meere fahrenden Geliebten geschenkt, und die nun in kunstloser Umrahmung seit vielen Jahren die Wand des Thurmzimmers schmückte.

Das Sprüchlein lautete:

„Durch Sturm und Noth
Geleit' Dich Gott!"

Sollte er jetzt in ihrer Bedrängniß ihrer vergessen?

Getröstet erhob sie sich.

Die Glieder waren ihr schwer wie Blei, die Augen schmerzten sie, aber der körperlichen Ermattung setzte sie ihre ganze energische Willenskraft entgegen.

Ehe sie in den Beleuchtungsraum hinaufstieg, um dort die Lampen zu verlöschen, weckte sie ihren Vater, damit er sein Lager aufsuche, um dem erschöpften Körper die nach solcher Nacht doppelt nothwendige Ruhe zu verschaffen. Und erst, nachdem sie den kleinen Haushalt für den vorliegenden Tag eingerichtet, verließ auch sie das Zimmer und ging hinab nach dem zweiten Wohnraum unter dem Thurmgemach, das ihr als Schlafzimmer diente.

Nur halb entkleidet warf sie sich auf ihr Bett, um den ermatteten Gliedern eine kurze Ruhe zu gönnen. Aber die Jugend machte ihre Rechte geltend; sie versank in festen, tiefen Schlaf und erwachte erst, als die Sonne schon hoch im Mittag stand.

Als sie wieder im gemeinsamen Wohnzimmer erschien, fand sie den Vater schon wach, und traurig und niedergeschlagen, ohne ein Wort zu sprechen, reichte er ihr seine Hand. Er wich ihrem freundlichen Blick aus, als drücke ihn das Schuldbewußtsein und Eljen gedachte dessen, was heut in früher Morgenstunde der Schlafende gesprochen. Es gelang ihr aber, den Vater zu dem Glauben zu bringen, daß sein von ihm so zärtlich geliebtes Kind durchaus nicht so muthlos in die Zukunft blicke, wie er es befürchtet hatte.

Eins nur war es, wovor Eljen bangte. Ralf wollte heut zu offener Werbung und zur Festsetzung des Hochzeitstages bei ihrem Vater erscheinen. Das mußte unter diesen Umständen verhindert werden, die Erfüllung all' der glücklichen Zukunftspläne war auf längere Zeit hinausgeschoben. Schon im Laufe des Nachmittags war es geboten, die traurige Wendung der Dinge den beiden Bewohnern des Häuschens an der Düne mitzutheilen. Wie aber sollte sie Ralf in rechter Weise von dem in Kenntniß setzen, was so verhängnißvoll in ihr aller Leben eingriff? Das Geheimniß ihres Vaters preisgeben? — Sie war sich aber bald klar, daß nur ein rückhaltloses Geständniß den gerade und offen empfindenden Ralf am ersten zu ruhiger Ueberlegung und zu vorläufiger Entsagung bewegen könne. Freilich wußte sie ja selbst noch nicht, wie es möglich sein sollte, sich von dem ihr verhaßten Capitän zu befreien, aber doch sträubte sie sich mit aller Macht dagegen, die

Hoffnung auf eine glückliche Wendung der traurigen Angelegenheit aufzugeben. Darüber herrschte in ihr allerdings auch kein Zweifel: niemals konnte sie das Weib dieses schrecklichen Mannes werden, eher wollte sie sterben.

So fest sie auch ihr Herz gewappnet hatte, als sie Nachmittags den Weg nach dem ihr so liebgewordenen kleinen Fischerhäuschen antrat und sich gestand, daß es vorläug das letzte Mal sein werde, da war sie doch nahe daran, ihre Fassung zu verlieren. Von den beiden liebsten und treuesten Menschen, die sie außer ihrem Vater auf Erden besaß, sollte sie auf lange Zeit Abschied nehmen, und wer wußte es, vielleicht auf immer! Und vor ihr lag ein Dasein voll Unruhe und Angst und Schrecken. Es war gut, daß die Straße einsam war, nur von Kindern belebt; ihr bekümmertes Gesicht hätte jedem auffallen müssen; denn nur mit Mühe konnte sie die Thränen zurückhalten. Unbeobachtet aber erreichte sie das Haus an der weißen Düne.

Sie fand bei ihrem Eintritt beide Bewohner daheim.

Es gab kein geringes Erstaunen, als das Mädchen so unerwartet unter sie trat; aber die Alte las von dem blassen Gesicht der Eintretenden auf den ersten Blick, daß nichts Gutes sie hierherführte.

Ohne weitere Umschweife schüttelte dann auch Eljen ihr Herz aus, und in bedrückendem Schweigen lauschten Mutter und Sohn dem hastigen Bericht. Sie schwiegen auch noch, als die Erzählerin schon längst geendet.

Mutter Petersen war die erste, welche den nahezu lähmend wirkenden Eindruck des Gehörten überwand. Das arme Ding da vor ihr mit dem traurigen Gesicht und den rothgeweinten Augen that ihr in der Seele weh. Ihre starke Hand zog das Mädchen zu sich heran und mit ihren rauhen Fingern über das blonde Haar streifend, sagte sie in ihrem tiefen, ruhigen Tone: „Nur nicht den Muth verloren, Prinzeßchen. Hast doch recht gehabt gestern, als Du so furchtsam zu mir kamst! Wie das alles noch werden soll, das weiß Gott, aber zum Verzweifeln ist noch keine Ursache!"

„Und wenn ich den hinterlistigen Burschen mit meiner eigenen Hand zur Raison bringen soll!" schrie Ralf mit vor Zorn bebender Stimme dazwischen, indem er von seinem Sitze aufsprang und wie ein gereizter Löwe in dem kleinen Raume auf- und niederging. „Mit Gewalt ist hier nichts auszurichten," wandte sich die Mutter zu ihrem Sohne; „hier heißt's sich in Geduld fügen, die schwere Zeit tragen und den Muth nicht verlieren, bis ein Anderer uns hilft, der mehr vermag als wir armen Menschen."

„Und indessen hat der Spitzbube die Prinzessin in seine Höhle geschleppt! Nein, nein, Mutter! Mag der alte Frerichs auch einmal eine schwache Stunde gehabt haben, ein Verbrecher ist er nicht, und wenn der Schurke aus der Niederträchtigkeit, die er damals am Vater beging, jetzt noch ein Geschäft machen will, und wir sollen ruhig zusehen, wie so ein Teufelswerk vor unseren Augen geschieht — dann müßte man ja doch kein warmes Blut in den Adern haben. Laßt mich nur —" wehrte er ab, mit ungeduldiger Handbewegung, als seine Mutter ihn unterbrechen wollte — „von mir ist gar nicht die Rede! Gott weiß es, daß mir ein Stück vom Herzen gerissen wird, wenn ich von Dir lassen soll, Prinzessin, ich will es aber doch thun, ich will es selber erklären, ja ich will es dem Capitän mit einem heiligen Schwur versprechen, unter einer Bedingung, daß der Hallunke dann auch die Hand von Dir läßt und Deinem Vater die paar Lebensjahre nicht verbittert, die er noch zu leben hat!"

„So ist's recht!" nickte die Mutter, „das ist brav und ehrlich gedacht, wie sich's einem Seemann geziemt, und vielleicht hat der harte Mann noch einen Funken von Gefühl. Mag's kommen, wie's will, Prinzessin," fuhr sie dann fort, zu Eljen gewandt, „aber verlassen sollst Du nicht sein. Wenn Du unser Haus nicht mehr betreten darfst — ei, da giebt's ja andere Häuser und andere Leute, wo die alte Martha zu finden sein wird. Und nun, Kinder, macht Euch das Herz nicht schwer mit langen Reden, macht's kurz und denkt, daß sich alles zum Guten wenden kann und wird. Der Capitän mag schon ausgelugt haben, ob die Prinzessin noch immer bei uns ist — schwere Zeiten, Kinder; aber nicht verzagt und auf Gott vertraut!"

„Die Mutter hat recht," sagte Ralf, „wir wollen nicht klagen, das ändert an der Sache nichts, und jetzt heißt's, den Kopf nicht verlieren. — Mußt nicht so weinen, Prinzessin," fuhr er fort, das Mädchen mit leidenschaftlicher Zärtlichkeit an sich pressend, „Du weißt, wir gehören einander an für ewige Zeit, komme wie es will; und fürchten sollst Du Dich auch nicht! Denke immer, daß ich Wache halte, daß Dir nichts geschieht. Der Bursche wird sich hüten, die Sache auf die Spitze zu treiben, wird schon merken, daß ich meine Augen offen halte."

Es dauerte doch noch eine geraume Zeit, ehe sich Eljen aus den Armen der beiden treuen Menschen loszureißen vermochte. Dann eilte sie rasch heimwärts nach dem Thurme. Das sonst so trauliche Stübchen oben, dessen Fenster wie freundliche Augen aus schwindelnder Höhe zu ihr hinabblickten, erschien ihr aber jetzt wie ein Ort des Grauens und Schreckens; denn wer wußte es, ob nicht schon heute der Schreckliche kam, um seinen Pact zu schließen.

Mutter und Sohn blieben nach dem Fortgang Eljen's in ernstem Gespräch noch lange beieinander. Es wurde beschlossen, daß Ralf den Versuch machen sollte, den Kapitän dazu zu bewegen, von seinem Vorhaben zurückzustehen. Der junge Fischer war der Meinung, daß der Plan des Kapitäns zum großen Theil auch ein Act der Rache sein sollte gegen ihn, den wilden Ralf, der einmal im Wirthshause sich durch sein heißes Blut in Gegenwart anderer

Fischer zu heftigen Reden gegen den Kapitän hatte hinreißen lassen. Er beschloß nun, selbst ins Haus des Kapitäns zu gehen und alles zu thun, um ihn nachgiebig zu machen.

VII.

Gegen Abend rüstete sich Ralf zu dem sauren Gange. Er zog seine kurze, aus feinem blauen Tuch gefertigte Staatsjacke an, schob ein neues Tuch unter den breiten, tief auf die kräftige Brust niederreichenden Kragen, knüpfte seinen künstlichsten Knoten, setzte den lederüberzogenen, glänzenden Südwester auf den Kopf und verließ das Haus.

Mit sinnendem Auge blickte seine alte Mutter der kräftigen Gestalt ihres Sohnes nach, wie sie den Weg heut dahinschritt, nicht so frisch und schnell wie sonst; der Schritt war langsam und der Kopf nicht keck erhoben: ja, es war ein schwerer Gang für den wackeren Jungen, wollte Gott, er wäre mit guter Botschaft erst wieder zurück!

Ohne sich um die Leute zu kümmern, die ihn erstaunt den Dorfweg verlassen und den schmalen Fußpfad einschlagen sahen, der nach dem etwas abseits auf einer hügelartigen Erhebung liegenden Hause des Kapitän führte, klopfte Ralf, am Ziele angelangt, an die verschlossene Thür des neuen, langgestreckten Hauses mit kräftigem Schlage.

Ein Fenster öffnete sich, und der schwarze Kopf des Capitän bog sich heraus, mit unangenehm erstauntem Blick den Einlaßbegehrenden betrachtend.

„Nichts für ungut, Herr Capitän", sagte Ralf, sich dem Fenster nähernd, „ich möchte mit Euch sprechen."

Mißtrauisch blickte der Angesprochene den jungen Fischer an.

„Sprechen mit mir?" erwiderte er abweisend, „was sollten wir beide mit einander zu verhandeln haben? Nun, — macht's kurz; Ihr braucht Eure Zeit auch!"

„Was ich zu reden habe, kann nicht auf der Straße verhandelt werden, Capitän; laßt mich nur eintreten, werd' Euch nicht lange belästigen!"

„Aber, was zum Teufel habt Ihr denn für Heimlichkeiten, Petersen", wehrte der andere nochmals ab, da er sofort errathen hatte, was den jungen Mann zu ihm führte, „ich will's Euch offen gesteh'n, Ihr seid ein hitziges Blut, und mit heftigen Leuten habe ich nicht gern was besonderes zu thun!"

„Sollt Euch nicht über mich beschweren können, Capitän", versicherte Ralf in ehrlichem Tone, „anhören müßt Ihr mich aber, thun und lassen mögt Ihr dann, was Euch beliebt!"

„Nun denn, kommt herein! Aber haltet Euer Wort und faßt Euch kurz!"

Nach diesen Worten zog er sich vom Fenster zurück und schloß es sorgfältig wieder. Bald darauf öffnete sich die niedrige feste Hausthür und Ralf trat ein.

Bei seinem Eintritt erhob sich aus dem dunkeln Winkel unter der Treppe, die nach dem obern Raume führte, eine riesige Dogge, die langsamen Schrittes an ihn herantrat und mit verhaltenem Knurren ihr starkes Gebiß zeigte. Ralf kannte den Hund, obwohl derselbe sich nur wenig im Freien sehen ließ und dann nur in der nächsten Umgebung des Capitänhauses.

„Gutmüthiges Thier," sagte der Capitän, die Finger durch das Halsband der Dogge schiebend, „nur müßt Ihr Eure Stimme etwas mäßigen, zu lautes Sprechen kann das sonderbare Vieh nicht vertragen."

Wäre es heller gewesen, dann hätte Ralf das hämische Lächeln bemerken können, das bei diesen Worten den breiten Mund des Capitäns umzuckte. Dieser öffnete indeß eine zweite Thür und beide traten in das Wohnzimmer ein.

Der große Raum machte einen unbehaglichen Eindruck. An den Wänden standen einige Schränke und Truhen, am Fenster befand sich ein kleinerer und in der Mitte des Zimmers ein größerer Tisch. Am Ofen auf Holzschemeln stand einiges Eßgeschirr, das noch die Spuren des Gebrauchs trug. Die Fenster waren innen mit starken Läden versehen, die, jetzt zurückgeschlagen, einen Theil der nackten grauen Wand bedeckten. In der Ecke des Zimmers stand ein Bett.

Als die beiden das Zimmer betraten, begab sich der ihnen auf dem Fuße folgende Hund auf einen schmutzigen Teppich am Fußende des Bettes, legte sich dort nieder, doch so, daß er den heimtückischen Blick auf den Fremden gerichtet hielt.

„Nun, was führt Euch zu mir?" fragte der Kapitän, indem er hinter den Tisch am Fenster trat und einige Papiere zusammenschob, die dort zerstreut umherlagen.

„Ich denke, Ihr werdet's schon wissen," antwortete Ralf, „es betrifft die Tochter vom Leuchtthurmwächter Frerichs."

„Die Thurmprinzessin?" lächelte der Capitän; „nun, und was soll ich dabei?"

„Braucht nichts zu verheimlichen," meinte Ralf, „ich bin ein ehrlicher Seemann und mit versteckter Flagge in meinem Leben keinen Faden gefahren. Ihr wißt's so gut wie jeder auf der Insel, daß wir beide, Elsen und ich, versprochene Brautleute sind und Johanni sollte die Hochzeit sein."

Er hielt einen Augenblick inne, als erwarte er einen Einspruch des Capitäns.

Dieser aber schwieg und begann mit einem vom Tisch genommenen großen Messer an einem Holzspan zu schneiden.

Als keine Antwort erfolgte, fuhr Ralf fort: „Heute wollte ich auf den Thurm und die Sache ins Klare bringen, kommt aber vor einer Stunde das Mädchen und — und — nun, was soll ich da alles haarklein wieder erzählen, was es mir sagte," unterbrach er sich, „wißt ja alles selber, was es gesprochen haben kann; denn das will ich Euch sagen, daß mir das Mädchen alles gesagt hat, nichts hat es mir verschwiegen,

und das war gut; denn es hätte nur ein Unglück gegeben. — Also Ihr bleibt dabei, das Mädchen für Euch zu verlangen?"

„Wenn Euch die Jungfer alles gesagt hat," begann der Capitän, „dann müßt Ihr auch wissen, daß es allerdings mein fester Entschluß ist, um ihre Hand anzuhalten — habe mit ihr selber noch nicht gesprochen, nur mit dem Vater, aber ich denke, sie wird nichts dagegen haben."

„Und daran habt Ihr nicht gedacht, daß ich auch ein Wörtchen dabei mitzureden habe?" fiel Ralf ein, dem die höhnische Ruhe des Capitäns das Blut warm zu machen begann.

„An Euch? — hm, gedacht habe ich an Euch! Aber ich habe nicht angenommen, daß Ihr im Ernst was dagegen haben werdet."

„Und was giebt Euch das Recht, so zu denken, Capitän?"

„Eh — Jugendliebschaften! Die kommen und gehen wie Ebbe und Fluth; bin auch mal jung gewesen, kenne das! Der alte Frerichs sehnt sich nach Ruhe; wovon soll er denn leben? Von dem Lumpen-Altersold? — Ich denke, da ist's kein schlechter Freundschaftsdienst von mir, wenn ich ihm Haus und Unterhalt verschaffe, so lange er lebt, und — das müßt Ihr doch selber sagen, Petersen, ich bin doch eher im Stande, den beiden Leuten was zu bieten, als Ihr."

„Was ich zu bieten habe, Capitän, reicht aus, um uns alle vier in Ehren durchs Leben zu bringen, und mehr verlangt Niemand," erwiderte Ralf, sich selbstbewußt in die Höhe reckend. „Nein, mein Capitän, ich will's Euch besser sagen, was Euch dazu treibt. Nicht die Freundschaft für den alten Wächter — das hübsche Mädchen ist's, das Euch im Sinn steckt und das Ihr an Euch ketten wollt, ohne daß Ihr fragt, ob's zum Glück oder zum Unglück für das arme Ding ausschlägt!"

Der Capitän machte eine ungeduldige Bewegung, die Ralf nöthigte, seine Rede zu unterbrechen.

„Ich habe Eure Meinung über die Angelegenheit nicht verlangt," sagte der Kapitän mit schroffer Stimme, „was ich thue, das verantworte ich auch alles selbst — und nun sagt kurz, was Ihr von mir wollt!"

„Was ich will? Nun, Capitän, grad' heraus! Habt Ihr nicht auch mir woll'n einen Gram anthun bei der Sache? Ich habe Euch beleidigt damals — im „Hafen" — aber um des Mädchens willen bitt' ich Euch, vergeßt die harten Worte! Ich bin hitzig, ich will Euch nie mehr wieder in den Weg treten!"

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Zum Jahrestag der Schlacht bei Waterloo** hat ein Berichterstatter des „Petit Parisien" einen der drei überlebenden Soldaten Napoleons, die an dieser denkwürdigen Schlacht theilgenommen haben, in Cariseh (Yonne-Departement) aufgesucht. Der Alte, Viktor Baillot, der am 9. April 102 Jahre alt geworden, ließ sich nicht lange bitten, seine Erinnerungen zum Besten zu geben. „Ich gehörte zur letzten Aushebung Napoleons", erklärte er. „Wir sind zu dritt am selben Tage von Cariseh zur Armee abgegangen. Einer wurde unter die Carabiniere eingereiht, und ich habe ihn nie wiedergesehen. Der Andere stand mit mir im 105. Linien-Regiment in Straßburg. Wir haben zusammen die Belagerung von Hamburg und die Schlacht von Waterloo mitgemacht. Ach Waterloo! Da gab es eine Masse Soldaten, und die Kanonen donnerten laut. Weizen und Roggen standen hoch, wie heute; aber als die Kavallerie über die Felder dahingesaust war, war Alles platt niedergedrückt. Ich habe auch Napoleon gesehen. Er kam auf uns zu, ehe wir vorrückten, ritt aber schnell wie der Wind mit seinem Stabe an uns vorüber. Jetzt gingen wir vor. Während man sich schlug, fiel ich mit einigen Anderen nieder. Die Engländer ritten über uns hinweg. Im Augenblick, da ich fiel, erhielt ich einen Säbelhieb über den Kopf; aber ich wurde nicht verwundet wegen meines Czakos und der Sachen, die sich in ihm befanden. Man hatte Czakos, ganz wie die Schränke. Alles that man hinein, Bürsten und das ganze Putzzeug. Das war furchtbar schwer und man konnte sich nicht bücken. Ich wurde mit den Anderen als Gefangener abgeführt und bei meiner Rückkehr ins Vaterland — als schwindsüchtig aus dem Militärdienste entlassen".

— **Unsere Kinder.** „Sag' mal, Evchen," fragt die dunkeläugige Käthe ihre kleine siebenjährige Freundin, „was möch'st Du 'nmal für'n Mann haben?" „Ich?" entgegnete Evchen und wiegt bedächtig den blonden Lockenkopf hin und her, „ich möchte einen Regierungsrath." „Einen Regierungsrath!! Ach nein, ich möchte einen Offizier; sieh mal die blanken Epauletten, den schönen goldenen Helm, die Masse blitzender Knöpfe — —" „Na," unterbricht Evchen die begeisterte Freundin, „mit Deinem Offizier, da hast Du auch was Rechtes; laß mal Krieg kommen, dann schießen sie ihn Dir einfach todt, und dann sitzt Du da mit Deinen sieben Kindern!"

Verantw. Redakteur: Dr. Herm. Koniecki in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.